

Offene Fragen der Geschichte Band 1

Chronik von 500 vor Christus bis 1499

Völkerwanderungen,
Römisches Imperium,
Kreuzigung Christi,
Kaiser Karl I.,
Missionierung,
Machtkampf zwischen Kirche und Staat,
Kreuzzüge,
Deutsche Ostsiedlung,
Inquisition,
Aufteilung der "Neuen Welt" ...

Band 1/005

Chronik von 10 bis 69

10

Wehe den Besiegten.

Titus Livius (59 vor Christus bis 17 nach Christus, römischer Historiker)

14

Mitteleuropa: Der römische Feldherr Germanicus führt von 14-19 nach Christus 3 Rachezüge gegen Germanien durch, die nicht überall von Arminius abgewehrt werden können. Der Stamm der germanischen Marsen wird z.B. bei nächtlichen Überfällen niedergemetzelt. Im Umkreis von 50 römischen Meilen werden keine germanischen Krieger, keine Frauen und keine Kinder geschont.

Der römische Geschichtsschreiber Cornelius Tacitus berichtet später über ein Massaker, das der römische Feldherr Germanicus im Jahre 14 unter den Marsen zwischen Rhein und Ruhr anrichten läßt (x092/32): >>... Von hier aus durchzieht Germanicus das dunkle Waldgebirge und überlegt, ob er von den 2 Routen den kurzen, betretenen oder den schwierigen, unbegangenen und deshalb vom Feind unbewachten Weg einschlagen soll. Er entscheidet sich für den längeren Weg und rückt dann mit größerer Schnelligkeit vor.

Kundschafter hatten berichtet, daß diese Nacht bei den Germanen alljährlich gefeiert werde und zu heiterem Festmahl bestimmt sei.

Cäcina erhält den Befehl, mit leichten Kohorten voranzumarschieren und durch das hinderliche Walddickicht den Weg zu bahnen; die Legionen folgen in mäßigem Abstand.

Eine sternhelle Nacht kam uns zustatten; man gelangte zu den Dörfern der Marsen, die man mit Abteilungen umstellte, während die Einwohner auch jetzt noch in ihren Schlafkammern oder neben den Tischen umherlagen, ohne jede Besorgnis, und ohne Wachtposten aufgestellt zu haben. So sehr ließen sich alle arglos gehen; man befürchtete keinen Krieg. ...

Der Caesar teilt die kampfbegierigen Legionen in vier Keile, um die Verheerung möglich weit auszudehnen; ein Raum von 50 Meilen wird mit Feuer und Schwert verwüstet. Kein Geschlecht, kein Lebensalter findet Erbarmen. Menschliche wie göttliche Stätten, darunter auch das bei jenen Stämmen hochberühmte sogenannte Heiligtum der Tanfana, werden dem Erdboden gleichgemacht. Die Soldaten, die nur Halbschlafende, Waffenlose und Umherirrende

erschlagen hatten, bleiben unverwundet.

Dieses Blutbad trieb die Brukerer, die Tubanten und die Usipeter zu den Waffen. Sie besetzten das Waldgebirge, durch welches das Heer den Rückweg nehmen mußte. Dies wußte der Feldherr und trat den Marsch in Kampfformation an. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über den römischen Geschichtsschreiber "Tacitus" (x815/487): >> Tacitus, Cornelius, berühmter römischer Geschichtsschreiber, geboren um 54 n. Chr., war zuerst mit Auszeichnung als Sachwalter und Redner in Rom tätig, wurde, wahrscheinlich 79, Quästor (oberster römischer Finanzbeamter), dann, wahrscheinlich 81, Volkstribun, ... 88 Prätor (oberster römischer Staatsbeamter), brachte hierauf vier Jahre, 90-94, vielleicht als Statthalter einer Provinz, außerhalb der Hauptstadt zu und bekleidete 97 das Konsulat. In öffentlicher Tätigkeit erscheint er uns zuletzt 100, wo er mit dem jüngeren Plinius, seinem Freund, in einem bedeutenden Prozeß als Ankläger auftrat.

Er starb nach 117.

Seine früheste Schrift ist der "Dialogus de oratoribus", welcher von den Ursachen des Verfalls der Beredsamkeit seit der Kaiserzeit handelt, ..., wahrscheinlich um 80 verfaßt, die man Tacitus wegen mancher sprachlicher und stilistischer Verschiedenheiten von den späteren Schriften mit Unrecht abgesprochen hat. Hierauf folgte 98 ... die sogenannte "Germania" (eigentlicher Titel: "De origine, situ, moribus ac populis Germanorum"), ... die bekannte, für uns Deutsche ungemein wertvolle, mit bewunderungswürdigem Sinn für die Eigentümlichkeiten eines Naturvolkes abgefaßte Schilderung des damaligen Deutschland.

Des Tacitus ... Hauptwerke aber sind die "Historiae" und die sogenannte "Annales", erstere in 14 Büchern die Geschichte seiner Zeit von 69 bis 96 n. Chr., letztere, welche später als die Historien verfaßt und zwischen 115 und 117 herausgegeben sind, in 16 Büchern die Geschichte des Julisch-Claudischen Hauses von Augustus' Tode von 14 bis 69 enthaltend, so daß beide zusammen ursprünglich die vollständige Kaisergeschichte von Tiberius bis zum Tode Domitians umfaßten ...

In beiden Werken herrscht die annalistische Anordnung des Stoffes durchaus vor. Sie beruhen auf eingehenden und umfänglichen Quellenstudien und sorgfältiger Kritik, wenn sie auch hinsichtlich selbständiger Forschung und genauer Kenntnis aller Verhältnisse, besonders des Militärischen und der Örtlichkeiten, nicht an einen Thukydides und Polybios heranreichen.

Stets bemüht, das Tatsächliche zu ermitteln und vornehmlich die inneren Gründe der Ereignisse aus den Verhältnissen und den handelnden Persönlichkeiten zu erklären, zeigt Tacitus sich als Meister in der Charakterzeichnung und der psychologischen Analyse. Seinem Versprechen, ohne Parteilichkeit zu schreiben, getreu, strebt er durchaus nach einer objektiven Darstellung, wenn man auch vielfach seine subjektive Ansicht durchfühlt ...

Voll von Bewunderung für die ehemalige Tugend und Größe Roms, ist er im Herzen Republikaner, aber ebenso überzeugt, daß das gegenwärtige Rom wegen des Sittenverfalls, den er aufs schmerzlichste empfindet, die Republik nicht ertrage; daher der entsagungsvolle und schwermütige, hier und da sogar bittere Ton, der sich, auch ohne durch Worte ausgedrückt zu werden, überall in seinen Schriften kundgibt.

Im Gegensatz zu der heiteren Anmut und Fülle seiner Erstlingsschrift wird sein Stil im Fortschreiten seiner schriftstellerischen Tätigkeit immer ernster und pathetischer und zeigt eine sich steigernde Neigung zur rhetorischen Färbung und Annäherung an den poetischen Ausdruck; dazu kommt das Streben nach Kürze des Ausdrucks bis zur epigrammatischen Zuspitzung, das sich am eigentümlichsten und großartigsten in den "Annalen" zeigt. ...<<

Südeuropa: Tiberius (42 v. Chr. bis 37 n. Chr., Stief- und Adoptivsohn des Augustus, siegreicher Feldherr in Germanien und Pannonien) wird im Jahre 14 römischer Kaiser. Tiberius läßt vor allem den übermäßigen Luxus und jegliche Art von Verschwendung verbieten, um den Machtverfall des Reiches zu verhindern.

Der römische Geschichtsschreiber Cornelius Tacitus berichtet später über eine Rede des Tiberius vor den Senatoren (x234/51): >>... Denn was soll ich zuerst verbieten oder auf das frühere Maß einzuschränken versuchen?

Den grenzenlosen Umgang der Villen?

Die riesige und aus allen Nationen zusammengesetzte Dienerschaft?

Die Schwere der Silber- und Goldgefäße?

Die Wunderwerke der Plastik und Malerei?

Die kostbaren Gewänder, die ebenso von Männern wie von Frauen getragen werden?

Und dazu noch den eigentlichen Luxus der Frauen, die Edelsteine, für die unser Gold zu fernem oder gar feindlichen Völkern abwandert?

Als wir nur Italien beherrschten, war die Versuchung noch nicht so groß. Erst durch unsere Siege über fremde Länder haben wir gelernt, fremdes Gut zu verprassen. ...<<

15

Mittleuropa: Thusnelda, die Gattin des Cheruskerfürsten Arminius, wird im Jahre 15 von den Römern als Sklavin nach Italien verschleppt und kehrt mit ihrem Kind (Sohn des Arminius) nie mehr in die Heimat zurück.

19

Nord- und Mittleuropa: Der nordgermanische Stamm der Heruler verläßt im Jahre 19 Jütland und siedelt östlich der Oder an der Ostseeküste.

Der Cheruskerfürst Arminius, der als römischer Offizier mit den Listen und Intrigen römischer Diplomatie bestens vertraut ist, plant im Jahre 19 die Schaffung eines germanischen Reiches.

20

Das Wort Frieden ist etwas Süßes, der Friede selbst eine heilsame Sache, aber zwischen Frieden und Knechtschaft ist ein gewaltiger Unterschied.

<i>Marcus Tullius Cicero (106-43 vor Christus, römischer Politiker und Schriftsteller)</i>
--

21

Nord- und Mittleuropa: Die ostgermanischen Burgunder verlassen im Jahre 21 ihre Heimat auf Bornholm und siedeln zwischen Oder und Weichsel (im späteren Ostpommern und Westpreußen).

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die "Burgunder" (x803/665): >>... Die Burgunder, ein großer germanischer Volksstamm, der zu den Sueven gehörte, wohnten ursprünglich im Gebiet der Netze und Warthe.

Im 3. Jahrhundert v. Chr. zogen sie nach der oberen Weichsel, wo sie von den Gepiden zurückgeworfen wurden, dann südwestwärts und ließen sich nördlich von den Alemannen im Maingebiet nieder. Von hier machten sie mit anderen germanischen Stämmen Streifzüge nach Gallien, wurden aber 277 n. Chr. von Probus zurückgetrieben und zum Frieden gezwungen. Sie lagen dann in blutigen Fehden um den Besitz von Salzquellen mit den Alemannen.

Eine Schar Burgunder nahm 406 an dem Zug des Radagais nach Italien teil, andere brachen in Gallien ein. 413 ließen sie sich mit Zustimmung der Römer unter ihrem König Guntar am linken Rheinufer zwischen Lauter und Nahe nieder und gründeten ein Reich mit der Hauptstadt Worms (das Burgunderreich der Nibelungensage).

Als sie sich 435 unter König Gundicar (Gunther) gegen den römischen Statthalter empörten, wurden sie 437 zum großen Teil von einer in römischen Diensten stehenden Hunnenschar vernichtet; Gundicar fiel, und das Burgunderreich am Mittelrhein ging zu Grunde (der historische Kern der Nibelungensage). Der Rest des Volkes unter König Gundioch wurde von Aetius in der Sabaudia (Savoyen, aber in weiterer Ausdehnung nach Norden und Osten) angesiedelt und gründete hier im Rhonegebiet ein neues Burgunderreich, das nach Gundiochs Tod 473

unter seine Söhne Gundobad, Godegisel und Chilperich in drei Teile mit den Hauptstädten Lyon, Vienne und Genf geteilt wurde.

Ein vierter Sohn, Godomar, war von Gundobad ermordet worden, der auch Chilperich tötete und sich seines Reiches bemächtigte. Gundobad breitete die Grenzen seiner Herrschaft bis zum Mittelmeer aus, so daß er das ganze Rhonegebiet innehatte.

Der Gegensatz der Burgunder gegen die römischen Einwohner wurde noch dadurch verschärft, daß erstere Arianer waren. Godegisel, von Gundobad bedrängt, rief 500 den Frankenkönig Chlodovech zu Hilfe, den Gundobad bei Dijon schlug; aber nach seiner Rückkehr nach Franken wurde Godegisel in Vienne von Gundobad überfallen und getötet, worauf dieser das Reich bis zu seinem Tod (516) in Ruhe beherrschte, ein gutes Gesetzbuch gab und den Frieden zwischen Arianern und Katholiken herstellte.

507 zog er als Bundesgenosse Chlodovechs gegen die Westgoten. Siegmund, Gundobads Nachfolger, der zum Katholizismus übertrat, wurde 523 von Chlodovechs Söhnen besiegt, gefangen genommen und in Coulmiers bei Orléans mit Gattin und Söhnen lebendig in einem Brunnen versenkt. Sein Bruder Godomar schlug die Franken 524 bei Véséronce zurück, unterlag aber 532 in einer zweiten Schlacht bei Autun, worauf das Burgunderreich mit dem westlichen Frankenreich (Neustrien) vereinigt wurde.

Doch behielten sie stets ihre althergebrachten Satzungen und Rechte. Bei der Teilung des fränkischen Reiches 561 wurde Burgund ein besonderes Königreich, welches, zuerst von Chlotars Sohn Guntram (gestorben 593) beherrscht, bald für sich bestand, bald wieder mit den übrigen Teilen des Frankenreiches, Neustrien und Austrasien, vereinigt wurde.

Bei dem Zerfall des fränkischen Reiches unter Karl dem Dicken ließ sich der Graf Boso von Vienne mit Hilfe des Papstes Johann VIII. und auf Andringen seiner stolzen Gemahlin Irmengard, der Tochter Kaiser Ludwigs II., auf einer Versammlung der Großen zu Mantala (Montaille bei Vienne) zum König von Burgund und der Provence ernennen (880).

So entstand das "cisjuranische" Burgunderreich, welches auch nach der Hauptstadt Arles das arelatische Reich hieß und alles Land von den Alpen bis über den Rhone hinaus und von dem Mittelländischen Meer gegen die Schweiz hin (mit Ausschluß von Genf) bis zur Saone, also das Gebiet von Chalon sur Saone und Macon in Bourgogne, Vienne, Lyon, einen Teil von Savoyen, die Provence und den südöstlichen Teil von Languedoc, umfaßte.

Nach Bosos Tod (887) huldigte seine Witwe mit ihrem unmündigen Sohn, Ludwig, dem Kaiser Karl dem Dicken 887 und empfing von diesem das Reich als Lehen. In demselben Verhältnis stand Burgund zu Kaiser Arnulf. König Ludwig wurde 899 auch König der Langobarden und 901 von Benedikt IV. zum Kaiser gekrönt, aber von Berengar von Ivrea geblendet und nach Burgund zurückgetrieben, wo für ihn der Graf Hugo von Arles die Regierung führte und nach Ludwigs Tod 924 den Thron bestieg. –

Schon 887 hatte der Welfe Rudolf I., Neffe des Königs Hugo von Frankreich, die Länder zwischen dem Jura und den Penninischen Alpen, also die Westschweiz und Franche-Comté, zu einem neuen Königreich vereinigt, welches das transjuranische oder hochburgundische Reich genannt wurde und ebenfalls dem Kaiser Arnulf lehnspflichtig ward. Unter Rudolfs I. Sohn Rudolf II. (seit 911) erfolgte nach der Krönung Hugos zum König von Italien 930 ...<<

Der Cheruskerfürst Arminius (um 16 v. Chr. geboren) wird nach Intrigen und Machtkämpfen im Jahre 21 von eifersüchtigen Verwandten ermordet.

Der römische Geschichtsschreiber Cornelius Tacitus berichtet später über das Ende des Cheruskerfürsten Arminius (x210/229): >>... Übrigens hatte Armin nach dem Abzug der Römer und der Vertreibung Marbods (König der westgermanischen Markomannen) nach dem Königtum getrachtet und dabei den Freiheitssinn seiner Stammesgenossen gegen sich aufgebracht. Angegriffen kämpfte er mit wechselndem Glück, fiel aber endlich durch Arglist seiner Gesippen.

Ohne Zweifel Germaniens Erretter. Und nicht mit den Anfängen des noch schwachen Roms hat er gekämpft, wie andere Könige und Feldherrn, sondern dem Kaisertum, auf der Höhe seiner Macht, hat er getrotzt. Sein Glück der Schlachten wechselte, aber im Krieg blieb er unbezigt. 37 Jahre vollendete er, darunter 12 der Machtstellung. Noch singt von ihm die Heldensage der Barbaren, nichts wissen von ihm die Jahrbücher der Griechen, die nur eigene Größe bewundern; auch bei den Römern wird er nicht sonderlich oft genannt, da wir nur Altvergangenes als Gewaltiges rühmen, gleichgültig gegen die jüngere Zeit. ...<<

27

Palästina: Johannes der Täufer predigt um 27 die Ankunft des Messias und tauft später angeblich auch Jesus Christus im Jordan.

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die Taufe (x282/99-101): >>... Nach katholischer Lehre wird der Mensch durch die Taufe zum sogenannten übernatürlichen Leben wiedergeboren, er wird ein Kind Gottes und Mitglied der Kirche sowie von sämtlichen Sünden, der Erbsünde ebenso wie von schweren und läßlichen Sünden, nebst allen Sündenstrafen befreit. ...

Jesus, auf den man die christliche Taufe zurückführt, taufte nie selbst. Das Johannesevangelium, das im 3. Kapitel die Taufe von ihm herleitet und zweimal betont, er habe getauft, beteuert im 4. Kapitel das Gegenteil.

Der Katholizismus lehrt zwar die Einsetzung der Taufe durch "Christus". Doch wo und wann das geschehen sein soll weiß man selbst nicht recht. Zu einer sicheren Entscheidung der Frage reichen die Angaben der Heiligen Schrift und der Überlieferung nicht aus. ...

Nach Auskunft der gesamten kritischen Forschung erhielten auch die Apostel von Jesus keinen Taufbefehl. Sind doch nicht einmal die Katholiken sich einig darüber, wann er angeblich die Taufe eingesetzt hat.

Der trinitarische Auftrag des Matthäusevangeliums, "So gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes ...", schon seit der Aufklärung immer wieder angezweifelt, ist eine Fälschung. ...<<

Jesus von Nazaret, der sich selbst als Messias (König) bezeichnet, wirkt etwa seit 27 oder 28 als Wanderprediger in Galiläa. Er verkündet Gottes Sohn zu sein, verlangt Gottesfürchtigkeit und Nächstenliebe.

Der britisch-nordamerikanische Historiker Geoffrey Parker schreibt später über Jesus von Nazareth (x192/91-93): >>... Als Jesus von Nazareth zwischen 27 und 30 n. Chr. zu predigen begann, das Reich Gottes stehe unmittelbar bevor, brachte er damit eine Botschaft, die von vielen Juden mit gespannter Hoffnung erwartet wurde. Nach dem babylonischem Exil war der Messianismus (die Erwartung eines "Gesalbten" als Erlöser und Herrscher) Teil des jüdischen Glaubens geworden; für seine Anhänger war Jesus tatsächlich der Messias, der Erlöser oder Erretter, dessen Kommen von den Propheten angekündigt worden war.

Doch nach kurzen Anfangserfolgen ging die Anhängerschaft Jesu im Volk zurück; drei Jahre nach Beginn seines geistlichen Wirkens wurde er von den jüdischen Behörden, die mögliche Unruhen und deren Folgen fürchteten, festgenommen und an den römischen Statthalter übergeben, der ihn als Revolutionär kreuzigen ließ.

Selbst die Jünger, die ihm am nächsten standen, waren entmutigt; doch ihr Glaube wurde von neuem bestärkt, als sie zwei Tage später (und noch mehrmals in den folgenden Wochen) die Gegenwart Jesu, der offenbar von den Toten auferstanden war, in ihrer Mitte erfuhren. Nun riefen sie Jesus zum Messias (in griechischer Sprache "Christos") und Herrn aus und forderten ihre Zuhörer auf, sich taufen zu lassen und Vergebung – und damit den Geist Gottes - zu empfangen.

In dieser Phase war das Christentum noch ein ausschließlich jüdischer Kult, und die Jünger wandten sich ursprünglich an ihre jüdischen Glaubensgenossen. ...<<

29

Palästina: Der jüdische König Herodes Antipas (20 v. Chr. bis 39 n. Chr.) läßt um 29 den Bußprediger Johannes den Täufer auf Wunsch seiner Gemahlin Herodias und deren Tochter Salome enthaupten.

30

Was ist Wahrheit? Holt mir das Waschbecken, würde Pontius Pilatus sagen.

Heinrich Heine (1797-1856, deutscher Dichter)

Palästina: Die "neuen Lehren" des Jesus von Nazaret werden von der jüdischen Priesterschaft, die eng mit der römischen Besatzungsmacht zusammenarbeitet, als Gotteslästerung eingestuft.

Mit Hilfe der jüdischen Priesterschaft, die Jesus festnimmt und an die römische Besatzungsmacht ausliefert, läßt der damalige römische Prokurator in Judäa, Pontius Pilatus, Jesus von Nazaret als jüdischen Aufständischen zum Tode verurteilen und im Jahre 30 in Golgatha bei Jerusalem kreuzigen.

Der deutsche Schriftsteller und Journalist Manfred Barthel (1924-2007) schreibt später über Jesus Christus und seine damaligen Gegner (x276/286-288): >>... Seine Glaubensvorstellungen scheinen stark von der Buß- und Taufbewegung Johannes des Täufers geprägt, von dem er sich im Jahr 27 oder 28 taufen ließ. Kurz darauf begann er seine eigene Lehre zu verkünden

...

Er predigte und heilte hauptsächlich in Galiläa, möglicherweise auch in Judäa. Er hat nicht mehr als 20 Städte und Dörfer besucht. Der Durchmesser seines Wirkungskreises betrug nur 30 Kilometer.

Über die Dauer seiner Tätigkeit schwanken die Angaben. Das "Evangelium nach Johannes" nennt drei Reisen zum Pascha-Fest nach Jerusalem. Das hieße, Jesus hätte über zwei Jahre gepredigt. Die anderen drei Evangelien rechnen nur mit einer einjährigen Tätigkeit. Historiker halten das Mittel – also anderthalb Jahre – für wahrscheinlich.

... Weil wir so wenig Persönliches von ihm wissen, konnte jedes Jahrhundert in seine Worte und Taten hineininterpretieren, was es brauchte, um sich ein ihm gemäßes Jesusbild zu schaffen.

Er war das sanfte Lamm Gottes, wurde zum Idol der Sklavenbefreiung, dann zum würdevollen Weltenherrscher, er galt als Asket und dann wieder als Genußmensch, war Widerstandskämpfer ...

Was Jesus tat und predigte, erforderte Mut. Er stellte sich nicht gegen die römischen Besatzer, wie einige sicher erhofft hatten, aber gegen die herrschenden politischen und religiösen Gruppen der Juden. Sein ganzes Tun war Konfrontation zur gängigen Lehre.

Wer waren diese Gegner? Vier Gruppen werden wiederholt im Neuen Testament genannt: der Tempelklerus, die Schriftgelehrten und – am häufigsten – die Pharisäer, weniger oft oder weniger negativ die Sadduzäer.

Der Tempelklerus war am mächtigsten. Die Jerusalemer Tempelpriester fühlten sich ihren Kollegen vom Lande weit überlegen. Sie hielten sich für (den) Priesteradel und handelten auch so. Nicht nur der Hohepriester an ihrer Spitze, auch die übrigen Tempel-Funktionäre waren durch ihre Ämter zu beträchtlichem Reichtum gekommen. Von jeder Gabe, von jedem Opfertier erhielten sie Anteile. Zur wirtschaftlichen Macht kam ihr politischer Einfluß. Sie waren ein Staat im Staate; auch unter der römischen Besatzung. Mehr gefürchtet als verehrt.

Auch der Einfluß der Schriftgelehrten war groß. Doch vor ihnen hatte das Volk Respekt. Sie hatten viele Jahre die Tora studieren müssen, bevor sie als Sachverständige in Rechts- und Religionsfragen tätig werden konnten. ...

Die Sadduzäer, eine Verbindung vornehmer und reicher Priester mit konservativen Groß-

grundbesitzern, hatten sich mit der römischen Besatzungsmacht abgefunden, kollaborierten sogar gelegentlich mit ihr, was ihnen im Hohen Rat zu einer Vermittlungs- und mitunter auch Führungsrolle verhalf. Ihre religiöse Auffassung war streng und eng. ... Sie waren die unerbittlichsten Gegner Jesu und seiner Lehre. Kaiphas, der Hohepriester, der die Verurteilung Jesu betrieb, war Sadduzäer. In seinem Kampf gegen Jesus verbündete er sich mit den Pharisäern. Ein reines Zweckbündnis, denn zwischen beiden Gruppen gab es mehr Gegensätze als Gemeinsamkeiten.

Pharisäer – zu deutsch: "Die Abgesonderten". Ihr Name nennt bereits ihr Programm. Sie sonderten sich ab, um konsequent das Gesetz Moses einhalten zu können. Sie waren eine zahlenmäßig kleine Laienverbindung, die aber von den Gläubigen geschätzt und verehrt wurde. Die Pharisäer waren national eingestellt und lehnten die Römer ab. ... Sie legten es darauf an, genauer als alle anderen, auch die unsinnigsten Gebote einzuhalten.

So war es für sie schon ein Vergehen, auf offener Straße mit einer Frau zu sprechen. Einige von ihnen trieben die Einhaltung dieses Verbots so weit, daß sie nur mit geschlossenen Augen weitergingen, wenn sie auch nur in der Ferne eine Frau sahen. Oft genug rannten sie sich deshalb Stirn und Nase blutig, was ihnen den Beinamen "die Blutigen" eintrug. ...

Eine weitere Gruppe, die das politische Leben jener Jahre in Palästina entscheidend mitprägte, wird im Neuen Testament nur indirekt erwähnt: die Zeloten - zu deutsch: "Die Eiferer".

Zeloten waren Männer, entschlossen, ihr Land mit Waffengewalt vom römischen Joch zu befreien: Untergrundkämpfer, Guerillas. Aus ihren Reihen kam der harte Kern der Aufständischen gegen die römische X. Legion, die damals Palästina besetzt hatte.

Einer der Jünger, Simon, hat in älteren Bibelausgaben den Beinamen "der Eiferer". Er dürfte zu den Zeloten gehört haben. ...

Einige Bibelkenner halten es für möglich, daß noch ein anderer Jünger zu den Zeloten gehörte: Judas Ischariot. Möglicherweise hat dieser Judas in Jesus den erwarteten militanten Messias gesehen und von ihm das Signal zur Befreiung erhofft. Als dies ausblieb, hat er ihn, aus Enttäuschung oder um einen Anstoß zum Losschlagen zu geben, verraten. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über den römischen Provinzverwalter Pontius Pilatus (x813/60): >>Pilatus, Pontius, römischer Prokurator von Judäa zur Zeit Jesu, den er gegen bessere Überzeugung dem Haß der Priester und Pharisäer opferte. Er bekleidete sein Amt zehn Jahre lang, erregte aber durch sein willkürliches, gewaltsames Verfahren mehrmals Unruhen in Jerusalem und wurde deshalb von dem Präses von Syrien, Vitellius, nach Rom geschickt, um vor dem Kaiser Tiberius selbst Rechenschaft abzulegen. Hier traf er jedoch erst nach des Tiberius Tod 37 ein. Darauf soll er sich nach der christlichen Sage selbst entleibt haben.

Nach der mittelalterlichen Pilatus-Legende wurde sein Leichnam in den Tiber geworfen; da derselbe aber den Fluß über die Ufer trieb, versenkte man ihn im ... Pilatussee in der Schweiz, wo er noch heute die wilden Stürme verursacht. Die kirchliche Tradition nennt des Pilatus Frau, die ihn infolge eines Traumes vor der Verurteilung Jesu gewarnt habe, Procla oder Claudia Procula; sie wird in der griechischen Kirche als Heilige verehrt. ...<<

In der Überlieferung des Neuen Testaments wurden die Juden später von den christlichen Kirchen als sogenannte "Christusmörder" für die Kreuzigung des Erlösers verantwortlich gemacht und gebrandmarkt (Kollektivschuld). Das Leben der Juden in der Diaspora war später gekennzeichnet von endloser Verfolgung, Haß und Drangsal.

Das Matthäus-Evangelium berichtet in der BIBEL (Neues Testament) im Kapitel 26-27 über das Leiden und Sterben Jesu (x200/37-42):

>>**Der Plan der Hohenpriester und Ältesten**

Kapitel 26

1. Und es begab sich, als Jesus alle diese Reden vollendet hatte, daß er zu seinen Jüngern

sprach:

2. Ihr wißt, daß in zwei Tagen Passa (Ostern) ist; und der Menschensohn wird überantwortet werden, daß er gekreuzigt werde.

3. Da versammelten sich die Hohenpriester und Schriftgelehrten und die Ältesten des Volkes im Palast des Hohenpriesters, der hieß Kaiphas,

4. und hielten Rat, wie sie Jesus mit List ergreifen und töten könnten.

5. Sie sprachen aber: Ja nicht bei dem Fest, damit es nicht einen Aufruhr gebe im Volk! ...

Die Salbung in Betanien

6. Als nun Jesus in Betanien war im Hause Simons, des Aussätzigen,

7. trat zu ihm eine Frau, die hatte ein Glas mit köstlichem Salböl und goß es auf sein Haupt, als er zu Tisch saß.

8. Als das die Jünger sahen, wurden sie unwillig und sprachen: Wozu diese Vergeudung?

9. Es hätte teuer verkauft und das Geld den Armen gegeben werden können.

10. Als Jesus das merkte, sprach er zu ihnen: Was betrübt ihr die Frau? Sie hat ein gutes Werk an mir getan.

11. Denn Arme habt ihr allezeit bei euch; mich aber habt ihr nicht allezeit.

12. Daß sie das Öl auf meinen Leib gegossen hat, das hat sie für mein Begräbnis getan.

13. Wahrlich ich sage euch: Wo dies Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie getan hat.

Der Verrat des Judas

14. Da ging einer von den Zwölfen, mit Namen Judas Ischariot, hin zu den Hohenpriestern

15. und sprach: Was wollt ihr mir geben? Ich will ihn euch verraten. Und sie boten ihm dreißig Silberlinge.

16. Und von da an suchte er eine Gelegenheit, daß er ihn verriete.

Das Abendmahl

17. Aber am ersten Tage der Ungesäuerten Brote traten die Jünger zu Jesus und fragten: Wo willst du, daß wir dir das Passalamm zum Essen bereiten?

18. Er sprach: Geht hin in die Stadt zu einem und sprecht zu ihm: Der Meister läßt dir sagen: Meine Zeit ist nahe; ich will bei dir das Passa feiern mit meinen Jüngern.

19. Und die Jünger taten wie ihnen Jesus befohlen hatte, und bereiteten das Passalamm.

20. Und am Abend setzte er sich zu Tisch mit den Zwölfen.

21. Und als sie aßen, sprach er: Wahrlich ich sage euch: Einer unter euch wird mich verraten.

22. Und sie wurden sehr betrübt und fingen an, jeder einzeln, ihn zu befragen: Herr, bin ich's?

23. Er antwortete und sprach: Der die Hand mit mir in die Schüssel taucht, der wird mich verraten.

24. Der Menschensohn geht zwar dahin, wie von ihm geschrieben steht; doch weh dem Menschen, durch den der Menschensohn verraten wird! Es wäre für diesen Menschen besser, wenn er nie geboren wäre.

25. Da antwortete Judas, der ihn verriet, und sprach: Bin ich's Rabbi? Er sprach zu ihm: Du sagst es.

26. Als sie aber aßen, nahm Jesus das Brot, dankte und brach's und gab's den Jüngern und sprach: Nehmet, esset; das ist mein Leib.

27. Und er nahm den Kelch und dankte, gab ihnen den und sprach: Trinket alle daraus;

28. das ist mein Blut des Bundes, das vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden.

29. Ich sage euch: Ich werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstocks trinken bis an den Tag, an dem ich von neuem davon trinken werde mit euch in meines Vaters Reich.

30. Und als sie den Lobgesang gesungen hatten, gingen sie hinaus an den Ölberg.

Die Ankündigung der Verleugnung des Petrus

31. Da sprach Jesus zu ihnen: In dieser Nacht werdet ihr alle Ärgernis nehmen an mir. Denn es steht geschrieben: "Ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe der Herde werden sich zerstreuen."

32. Wenn ich aber auferstanden bin, will ich vor euch hingehen nach Galiläa.

33. Petrus aber antwortete und sprach zu ihm: Wenn sich auch alle Ärgernis nehmen, so will ich doch niemals Ärgernis nehmen an dir.

34. Jesus sprach zu ihm: Wahrlich ich sage dir: In dieser Nacht, ehe der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen.

35. Petrus sprach zu ihm: Und wenn ich mit dir sterben müßte, will ich dich nicht verleugnen. Das gleiche sagten auch alle Jünger.

Jesus in Gethsemane

36. Da kam Jesus mit ihnen zu einem Garten, der hieß Gethsemane, und sprach zu den Jüngern: Setzet euch hier, solange ich dorthin gehe und bete.

37. Und er nahm mit sich Petrus und die zwei Söhne des Zebedäus und fing an zu trauern und zu zagen.

38. Da sprach Jesus zu ihnen: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod; bleibt hier und wacht mit mir!

39. Und er ging ein wenig, fiel nieder auf sein Angesicht und betete und sprach: Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst!

40. Und er kam zu seinen Jüngern und fand sie schlafend und sprach zu Petrus: Könnt ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen?

41. Wachtet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallt! Der Geist ist willig; aber das Fleisch ist schwach.

42. Zum zweiten Mal ging er wieder hin, betete und sprach: Mein Vater, ist's nicht möglich, daß dieser Kelch an mir vorübergehe, ohne daß ich ihn trinke, so geschehe dein Wille!

43. Und er kam und fand sie abermals schlafend, und ihre Augen waren voller Schlaf.

44. Und er ließ sie und ging abermals hin und betete zum dritten Mal und redete dieselben Worte.

45. Dann kam er zu seinen Jüngern und sprach zu ihnen: Ach, wollt ihr weiter schlafen und ruhen? Siehe, die Stunde ist da, daß der Menschensohn in die Hände der Sünder überantwortet wird.

46. Steht auf, laßt uns gehen! Siehe, er ist da, der mich verrät!

Jesu Gefangennahme

47. Und als er noch redete, siehe, da kam Judas, einer von den Zwölfen, und mit ihm eine große Schar, mit Schwertern und mit Stangen, von den Hohenpriestern und Ältesten des Volks.

48. Und der Verräter hatte ihnen ein Zeichen genannt und gesagt: Welchen ich küssen werde, der ist's; den ergreift.

49. Und alsbald trat er zu Jesus und sprach: Sei begrüßt, Rabbi! und küßte ihn.

50. Jesus aber sprach zu ihm: Mein Freund, dazu bist du gekommen? Da traten sie heran und legten Hand an Jesus und ergriffen ihn.

51. Und siehe, einer aus denen, die mit Jesus waren, streckte die Hand aus und zog sein Schwert aus und schlug nach dem Knecht des Hohenpriesters und hieb ihm ein Ohr ab.

52. Da sprach Jesus zu ihm; Stecke dein Schwert an seinen Ort! Denn wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen.

53. Oder meinst du, ich könnte meinen Vater nicht bitten, daß er mir sogleich mehr als zwölf Legionen Engel schicke?

54. Wie würde dann aber die Schrift erfüllt, daß es so geschehen muß?

55. Zu der Stunde sprach Jesus zu der Schar: Ihr seid ausgezogen wie gegen einen Räuber mit Schwertern und mit Stangen, mich zu fangen. Habe ich doch täglich im Tempel gegessen und gelehrt, und ihr habt mich nicht gegriffen.

56. Aber das ist alles geschehen, damit erfüllt würden die Schriften der Propheten. Da verließen ihn alle Jünger und flohen.

Jesus vor dem Hohen Rat

57. Die aber Jesus gegriffen hatten, führten ihn zu dem Hohenpriester Kaiphas, wo die Schriftgelehrten und Ältesten sich versammelt hatten.

58. Petrus aber folgte ihm von ferne bis zum Palast des Hohenpriesters und ging hinein und setzte sich zu den Knechten, um zu sehen, worauf es hinaus wollte.

59. Die Hohenpriester aber und der ganze Hohe Rat suchten falsches Zeugnis gegen Jesus, daß sie ihn töteten,

60. Und obwohl viele falsche Zeugen herzutraten, fanden sie doch nichts. Zuletzt traten zwei herzu

61. und sprachen: Er hat gesagt: Ich kann den Tempel Gottes abbrechen und in drei Tagen aufbauen.

62. Und der Hohepriester stand auf und sprach zu ihm: Antwortest du nichts auf das, was diese gegen dich zeugen?

63. Aber Jesus schwieg still. Und der Hohepriester sprach zu ihm: Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagst, ob du der Christus bist, der Sohn Gottes.

64. Jesus sprach zu ihm: Du sagst es. Doch ich sage euch: Von nun an werdet ihr sehen den Menschensohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen auf den Wolken des Himmels.

65. Da zerriß der Hohepriester seine Kleider und sprach: Er hat Gott gelästert! Was bedürfen wir weiterer Zeugen? Siehe, jetzt habt ihr die Gotteslästerung gehört.

66. Was ist euer Urteil? Sie antworteten und sprachen: Er ist des Todes schuldig!

67. Da spieen sie ihm ins Angesicht und schlugen ihn mit Fäusten. Einige aber schlugen ihm ins Angesicht

68. und sprachen: Weissage uns, Christus, wer ist's, der dich schlug?

Die Verleugnung des Petrus

69. Petrus aber saß draußen im Hof; da trat eine Magd zu ihm und sprach: Und du warst auch mit dem Jesus aus Galiläa.

70. Er leugnete aber vor ihnen allen und sprach: Ich weiß nicht, was du sagst.

71. Als er aber hinausging in die Torhalle, sah ihn eine andere und sprach zu denen, die da waren: Dieser war auch mit dem Jesus von Nazareth.

72. Und er leugnete abermals und schwor dazu: Ich kenne den Menschen nicht.

73. Und nach einer kleinen Weile traten hinzu, die da standen, und sprachen zu Petrus: Wahrlich du bist auch einer von denen; denn deine Sprache verrät dich.

74. Da fing er an, sich zu verfluchen und zu schwören: Ich kenne den Menschen nicht. Und alsbald krähte der Hahn.

75. Da dachte Petrus an das Wort, das Jesus zu ihm gesagt hatte: Ehe der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen. Und er ging hinaus und weinte bitterlich.

Jesus vor Pilatus. Das Ende des Judas

Kapitel 27

1. Am Morgen aber faßten alle Hohenpriester und die Ältesten des Volkes den Beschluß über Jesus, ihn zu töten,

2. und sie banden ihn, führten ihn ab und überantworteten ihn dem Statthalter Pilatus.

3. Als Judas, der ihn verraten hatte, sah, daß er zum Tode verurteilt war, reute es ihn, und er brachte die dreißig Silberlinge den Hohenpriestern und den Ältesten zurück

4. und sprach: Ich habe Unrecht getan, daß ich unschuldiges Blut verraten habe. Sie aber spra-

chen: Was geht uns das an? Da sieh du zu!

5. Und er warf die Silberlinge in den Tempel, ging fort und erhängte sich.

6. Aber die Hohenpriester nahmen die Silberlinge und sprachen: Es taugt nicht recht, daß wir sie in den Gotteskasten legen, denn es ist Blutgeld.

7. Sie beschlossen aber, den Töpferacker davon zu kaufen zum Begräbnis für Fremde.

8. Daher heißt dieser Acker Blutacker bis auf den heutigen Tag.

9. Da wurde erfüllt, was gesagt ist durch den Propheten Jeremia, der da spricht: "Sie haben die dreißig Silberlinge genommen, den Preis für den Verkauften, der geschätzt wurde bei den Israeliten,

10. und haben sie das Geld für den Töpferacker gegeben, wie mir der Herr befohlen hat."

11. Jesus aber stand vor dem Statthalter; und der Statthalter fragte ihn und sprach: Bist du der Juden König? Jesus aber sprach: Du sagst es.

12. Und als er von den Hohenpriestern und Ältesten verklagt wurde, antwortete er nichts.

13. Da sprach Pilatus zu ihm: Hörst du nicht, wie hart sie dich verklagen?

14. Und er antwortete ihm nicht auf ein einziges Wort, so daß sich der Statthalter sehr wunderte.

Jesus Verurteilung und Verspottung

15. Zum das Fest aber hatte der Statthalter die Gewohnheit, dem Volk einen Gefangenen loszugeben, welchen sie wollten.

16. Sie hatten aber zu der Zeit einen berüchtigten Gefangenen, der hieß Jesus Barabbas.

17. Und als sie versammelt waren, sprach Pilatus zu ihnen: Welchen wollt ihr? Wen soll ich euch losgeben, Jesus Barabbas oder Jesus, von dem gesagt wird, er sei Christus?

18. Denn er wußte, daß sie ihn aus Neid überantwortet hatten.

19. Und als er auf dem Richtstuhl saß, schickte seine Frau zu ihm und ließ ihm sagen: Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten; denn ich habe heute viel erlitten im Traum um seinetwillen.

20. Aber die Hohenpriester und Ältesten überredeten das Volk, daß sie um Barabbas bitten, Jesus aber umbringen sollten.

21. Da fing der Statthalter an und sprach zu ihnen: Welchen wollt ihr? Wen von den beiden soll ich euch losgeben? Sie sprachen: Barabbas!

22. Pilatus sprach zu ihnen: Was soll ich denn machen mit Jesus, von dem gesagt wird, er sei Christus? Sie sprachen alle: Laß ihn kreuzigen!

23. Er aber sagte: Was hat er denn Böses getan? Sie schrien aber noch mehr: Laß ihn kreuzigen!

24. Als aber Pilatus sah, daß er nichts ausrichtete, sondern daß das Getümmel immer größer wurde, nahm er Wasser und wusch sich die Hände vor dem Volk und sprach: Ich bin unschuldig an seinem Blut, seht ihr zu!

25. Da antwortete das ganze Volk und sprach: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!

26. Da gab er ihnen Barabbas los; aber Jesus ließ er geißeln und überantwortete ihn, daß er gekreuzigt werde.

27. Da nahmen die Soldaten des Statthalters Jesus mit sich in das Prätorium (Richthaus) und sammelten die ganze Abteilung um ihn.

28. Und zogen ihn aus und legten ihm einen Purpurmantel an

29. und flochten eine Dornenkrone und setzten sie ihm aufs Haupt und gaben ihm ein Rohr in seine rechte Hand und beugten die Knie vor ihm und verspotteten ihn und sprachen: Gegrüßet seist du, der Juden König!

30. und spießen ihn an und nahmen das Rohr und schlugen damit sein Haupt.

Jesu Kreuzigung und Tod

31. Und als sie ihn verspottet hatten, zogen sie ihm den Mantel aus und zogen ihm seine Klei-

der an und führten ihn ab, um ihn zu kreuzigen.

32. Und als sie hinausgingen, fanden sie einen Menschen aus Kyrene mit Namen Simon; den zwangen sie, daß er ihm sein Kreuz trug.

33. Und als sie an die Stätte kamen mit Namen Golgatha, das heißt Schädelstätte,

34. gaben sie ihm Wein zu trinken mit Galle vermischt; und als er's schmeckte, wollte er nicht trinken.

35. Als sie ihn aber gekreuzigt hatten, verteilten sie seine Kleider und warfen das Los darum.

36. Und sie saßen da und bewachten ihn.

37. Und oben über sein Haupt setzten sie eine Aufschrift mit der Ursache seines Todes: Dies ist Jesus, der Juden König.

38. Und da wurden zwei Räuber mit ihm gekreuzigt, einer zur Rechten und einer zur Linken.

39. Die aber vorübergingen, lästerten ihn und schüttelten ihre Köpfe

40. und sprachen: Der du den Tempel abbrichst und baust ihn auf in drei Tagen, hilf dir selber, wenn du Gottes Sohn bist und steig herab vom Kreuz!

41. Desgleichen spotteten auch die Hohenpriester mit den Schriftgelehrten und Ältesten und sprachen:

42. Andern hat er geholfen, und kann sich selber nicht helfen. Ist er der König von Israel, so steige er nun vom Kreuz herab, dann wollen wir an ihn glauben.

43. Er hat Gott vertraut; der erlöse ihn nun, wenn er Gefallen an ihm hat; denn er hat gesagt: Ich bin Gottes Sohn.

44. Desgleichen schmähten ihn auch die Räuber, die mit ihm gekreuzigt waren.

45. Und von der sechsten Stunde kam eine Finsternis über das ganze Land bis zu der neunten Stunde.

46. Und um die neunte Stunde schrie Jesus laut: Eli, Eli, lama asabtani? das heißt: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

47. Einige aber, die da standen, als sie das hörten, sprachen sie: Der ruft nach Elia.

48. Und sogleich lief einer von ihnen, nahm einen Schwamm und füllte ihn mit Essig und steckte ihn auf ein Rohr und gab ihm zu trinken.

49. Die andern aber sprachen: Halt, laß sehen, ob Elia komme und ihm helfe.

50. Aber Jesus schrie abermals laut und verschied.

51. Und siehe, der Vorhang im Tempel zerriß in zwei Stücke von oben an bis unten aus.

52. Und die Erde erbebte, und die Felsen zerrissen, die Gräber taten sich auf, und viele Leiber der entschlafenen Heiligen standen auf

53. und gingen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung und kamen in die heilige Stadt und erschienen vielen.

54. Als aber der Hauptmann und die mit ihm Jesus bewachten das Erdbeben sahen und was da geschah, erschraaken sie sehr und sprachen: Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!

55. Und es waren viele Frauen da, die von ferne zusahen, die waren Jesus aus Galiläa nachgefolgt und hatten ihm gedient;

56. unter ihnen war Maria von Magdala und Maria, die Mutter des Jakobus und Josef, und die Mutter der Söhne des Zebedäus.

Jesu Grablegung

57. Am Abend aber kam ein reicher Mann aus Arimathäa, der hieß Joseph und war auch ein Jünger Jesu.

58. Der ging zu Pilatus und bat um den Leib Jesus. Da befahl Pilatus man sollte ihm ihn geben.

59. Und Joseph nahm den Leib und wickelte ihn in ein reines Leinentuch

60. und legte ihn in sein eigenes neues Grab, das er in einen Fels hatte hauen lassen, und wälzte einen großen Stein vor die Tür des Grabes und ging davon.

61. Es war aber dort Maria von Magdala und die andere Maria, die saßen dem Grab gegenüber.

Die Bewachung des Grabes

62. Am nächsten Tages, auf den Rüsttag folgt, kamen die Hohenpriester mit den Pharisäern zu Pilatus

63. und sprachen: Herr, wir haben gedacht, daß dieser Verführer sprach, als er noch lebte: Ich will nach drei Tagen auferstehen.

64. Darum befiehl, daß man das Grab bewache bis zum dritten Tag, damit nicht seine Jünger kommen und ihn stehlen und zum Volk sagen: Er ist auferstanden von den Toten, und der letzte Betrug ärger wird als der erste.

65. Pilatus sprach zu ihnen: Da habt ihr die Hüter; geht hin und bewacht es, so gut ihr könnt.

66. Sie gingen hin und sicherten das Grab und versiegelten den Stein. ...<<

Der deutsche Schriftsteller und Journalist Manfred Barthel (1924-2007) schreibt später über die Verurteilung und Hinrichtung des Jesus Christus (x276/351-356): >>... Beim Verhör vor dem Hohenpriester scheint mit allen aus Schauprozessen wohlbekannten Methoden gearbeitet worden zu sein: Nicht einer der Jünger sagt für Jesus aus. Keiner von denen, die durch ihn geheilt wurden, meldet sich zu Wort. Falsche Zeugen werden gegen ihn vorgeführt. So heißt es bei Markus 14,56: "Viele machten zwar falsche Aussagen über ihn, aber die Aussagen stimmten nicht überein." ...

Wie zu jedem Schauprozeß gehörten auch zu diesem Schläge und Folter. Alle vier Evangelien berichten davon. ...

Das ganze Verhör vor dem Hohen Rat war eine Farce, allerdings eine blutige, um die Voraussetzung für die Überstellung Jesu ans römische Gericht zu schaffen. Zu diesem Vorspiel gehörte auch die Frage des Kaiphas an Jesus, ob er Gottes Sohn sei. Sie war im Grunde unwichtig. Denn wie auch immer die Antwort lauten würde, für die Römer wäre sie kein Grund gewesen, ein Todesurteil auszusprechen. ...

Das Verhör brachte, wie nicht anders zu erwarten war, für Kaiphas den gewünschten Erfolg: Er konnte Jesus dem römischen Staathalter Pontius Pilatus zur Verurteilung wegen Anstiftung zum Aufruhr gegen Rom vorführen. ...

Jeden, der die Besatzungszeit in Deutschland miterlebt hat, muß es verwundern, daß ein jüdisches Gericht den obersten Besatzungsoffizier innerhalb von Stunden zu einer Entscheidung über Leben und Tod zwingen konnte. Schon damals dürfte das kaum ohne vorherige Kontakte möglich gewesen sein.

Doch folgen wir dem biblischen Pontius Pilatus, der widerwillig der aufgeputschten Volksmenge nachgibt und Jesus zum Tod durch Kreuzigung verurteilt. Danach soll er sich zu jener Geste der Mißbilligung aufgerafft haben, die bei uns zu dem geflügelten Wort "Ich wasche meine Hände in Unschuld" wurde. Doch auch das Händewaschen ist nur eine jener Zutaten, die die Evangelisten hinzufügten, um die Parallele Jesus – Messias hervorzuheben ...

Bis in unsere Tage bewegt dieser Prozeß, der die Welt veränderte, nicht nur gläubige Menschen. Allein in unserem Jahrhundert wurden zwei Revisionsanträge zur Wiederaufnahme des Verfahrens gegen Jesus an den Obersten Gerichtshof Israels gestellt. Der vorläufig letzte im Juli 1972.

Grotesk wie die Anträge waren die Ablehnungsbegründungen: Der erste Antrag wurde wegen fehlender Unterlagen abgewiesen, der zweite, weil es sich hier nicht um ein juristisches, sondern um ein historisches Problem handele. Das wird es wohl auch bleiben.

Nach dem Urteilsspruch lief die römische Justizmaschinerie mit jener unmenschlichen Präzision ab, die ihr den Ruf einbrachte, die perfektteste der Weltgeschichte gewesen zu sein.

Zuerst die Geißelung mit 120 Stockschlägen, keinen mehr und keinen weniger. Dann wurde auf dem Weg zum Hinrichtungsplatz vor dem Verurteilten ein Schild mit dessen Namen und

Vergehen hergetragen, das dann oben am Kreuz befestigt wurde.

Die Inschrift, von Pontius Pilatus verfaßt, lautete: "Das ist der König der Juden".

Wie tiefend vor Hohn diese Bezeichnung war, begreift man, wenn man sich den blutenden, geprügelten Jesus vorstellt, dem die Kleider in Fetzen vom ausgemergelten Leib hingen. Die Juden des Gerichtshofs hatten ja auch versucht, diese Aufschrift zu verhindern, doch Pilatus wischte jeden Einwand vom Tisch: "Was ich geschrieben habe, habe ich geschrieben." ...

Auf dem Weg zur Hinrichtungsstätte trug der Verurteilte den Querbalken des Kreuzes. Der Längsbalken lag bereits am Kreuzigungsplatz bereit. Aber selbst der Querbalken war so schwer, daß die durch Auspeitschung geschwächten Todeskandidaten oft auf dem Weg zum Hinrichtungsplatz zusammenbrachen. Auch von Jesus ist dies auf seinem Weg über die "Via Dolorosa" überliefert. ...

Am Hinrichtungsplatz außerhalb der Stadtmauern wurde der Querbalken auf dem Längsbalken befestigt und der Todeskandidat ans Kreuz geschlagen. Doch die Kreuzigungsdarstellung der mittelalterlichen Künstler vermittelt eine falsche Vorstellung von der Höhe dieser Kreuze. Sie waren niedriger, als sie auf den Bildern dargestellt sind. ...

Auch die Kreuzigung selbst ist auf den alten Gemälden und Kruzifixen falsch dargestellt. Die Verurteilten wurden zwar mit drei Nägeln ans Kreuz geschlagen, deren längster durch beide Fußgelenke drang, die beiden Nägel jedoch, die die Arme halten mußten, wurden nicht durch die Handteller getrieben, denn deren Knochengerüst ist zu schwach, um den Oberkörper zu halten, sondern durch die Unterarme geschlagen. ...

Oft ragte aus dem Längsbalken des Kreuzes noch ein Spund in Beckenhöhe, das sogenannte "cornu" (Horn), das als Stütze für den Oberkörper diente. Dies war aber nicht etwa eine humanitäre Hilfe für den Gekreuzigten. Diese Stütze diente ganz im Gegenteil dazu, seinen Tod recht lange hinauszuzögern. Es konnte Tage dauern, bis ein ans Kreuz geschlagener an Herzversagen starb. Dauerte es den Bewachungsmannschaften zu lange, schlugen sie das "cornu" ab und zerbrachen den Gekreuzigten die Beine. Dadurch sackte der Körper schneller in sich zusammen, und das Blut staute sich im Herzen - ... Exitus (Tod).

Diese Prozedur des Schenkelzertrümmerns wendete die Wachmannschaft bei den beiden Räufern an, die zusammen mit Jesus gekreuzigt worden waren. Bei Jesus war dies nicht mehr notwendig – sein Herz hatte bereits zu schlagen aufgehört. ...

Markus, Matthäus und Lukas bestätigen übereinstimmend, daß Jesus "in der neunten Stunde" starb. Also gegen drei Uhr nachmittags, denn die Stundenzählung begann um sechs Uhr morgens mit der ersten Stunde. ...<<

Der österreichische Schriftsteller Ernst A. Reuter (1929-2006) schreibt später über die bei den Römern schändlichste Form der Hinrichtung, die Kreuzigung (x275/108-109): >>Unter Patibulum wird das für sich bestehende Querholz des Kreuzes verstanden, das dem Delinquenten über den Nacken gelegt wird. Beide Arme werden an den Enden dieses ... (Querholzes) festgebunden. An der Richtstätte wird das Patibulum mit Hilfe von Stricken über einen in die Erde gerammten, am oberen Ende gekerbten Pfahl, Palus, gehängt. Die Beine des Opfers, das bisher nur am Patibulum hing, werden nunmehr an den Pfahl gebunden oder genagelt. Das Kreuz wurde nicht von vornherein zusammengefügt, seine Form entstand durch Patibulum (Querholz) und Palus (Pfahl).

Das Charakteristikum der Kreuzstrafe als der härtesten Todesstrafe in römischer Zeit war die bewußt langsame Herbeiführung des Todes. Zwischen Kreuzigung und Tod lag ein größerer Zeitraum, angefüllt mit unsäglichen Qualen für das Opfer.

Mit dem Patibulum belastet, wurde der Übeltäter unter Geißelhieben durch die Straßen bis zur Richtstätte geführt und wenn nötig, mit spitzen Stöcken angetrieben. Der Tod kann bei diesen Exekutionen durch Zerschlagen der Schenkel beschleunigt werden.

Darüber hinaus war die Kreuzigung, die offenbar orientalischen Ursprungs ist, der schmähli-

che Tod par excellence bei den Römern, die ihn von den Karthagern übernahmen, wie ihn Griechen von den Persern übernommen hatten: Ursprünglich war er für Sklaven bestimmt und wurde später auf Diebe, Verbrecher in den Provinzen, politische Verbrecher und dergleichen ausgedehnt.

Er (Jesus von Nazaret) wurde als König der Juden hingerichtet, als einer, der nach Macht strebte. Das ist keineswegs eine religiöse Angelegenheit, sondern betraf unmittelbar den römischen Staat. Die römischen Behörden konnten den jenseitigen Putz des jüdischen Messias außer acht lassen und den Titel als eine bloße Umschreibung ... für König auslegen.

Seine Hinrichtung entsprach in allen Einzelheiten dem römischen Ritual. Nur das seine Leiche zur Bestattung freigegeben wurde, wich vom römischen Rechtsbrauch ab: Die Römer ließen den Leichnam am Kreuz hängen, die Juden pflegten ihn bei Sonnenuntergang abzunehmen. Die Geißelung, das Hinaufziehen mit Stricken, die Nägel durch Handfläche und Füße, das alles war römischer Rechtsbrauch. Auch daß Jesus mit den beiden Männern sprach, die das gleiche Schicksal neben ihm erlitten, daß er vom Kreuz herab noch Worte an die Trauernden richtete, ist eine bekannte, wiederholt berichtete Begleiterscheinung dieser Strafe, bei der es viele Stunde währen konnte, ehe der Tod eintrat.

Später wurde es im ganzen römischen Machtbereich Gesetz, daß kein römischer Bürger am Kreuz sterben durfte, und Kaiser Konstantin hob die Strafe, mit der sich zu seiner Zeit schon die weihevollere Erinnerung an den Opfertod Christi verband, schließlich ganz auf.

Bei der Kreuzigung schafften die Nägel, an denen der arme Sünder hing eine zusätzliche Qual und eine Lage, in der sich der ausgespannte Leib immer wieder gegen Erstickungsanfälle zu wehren hat, in Atemnot gerät und sich, so schmerzhaft es auch ist, bewegen muß, um sein Leben noch ein paar –Stunden zu fristen

Ein Mordinstrument wurde das Symbol unserer Kultur.<<

In Jerusalem entsteht nach der Kreuzigung Christi die Urgemeinde der Christen. Der gewählte Sprecher der christlichen Urgemeinde, der Armenpfleger Stephanus, wird später wegen angeblicher Gotteslästerung angeklagt und vor den Hohen Rat der jüdischen Priesterschaft geführt.

Stephanus blickt damals während seiner Verteidigungsrede zum Himmel empor und ruft (x236/150): >>Ich sehe den Himmel offen und den Menschensohn zur Rechten Gottes stehen!<<

Der Sprecher der christlichen Urgemeinde wird daraufhin von der empörten Menge zum Besessenen erklärt und gesteinigt.

Nach dem Märtyrertod des Stephanus beginnen systematische Verfolgungen der christlichen Urgemeinde. Viele Christen verlassen ihre Heimat und die Apostel verbreiten in den folgenden Jahrzehnten das Christentum im gesamten Mittelmeerbereich.

37

Südeuropa: Caligula (12-41, eigentlich Julius Caesar Germanicus, Sohn des römischen Feldherren Germanicus, aufgrund seiner Gewaltherrschaft durch Angehörige der Prätorianergarde ermordet) wird im Jahre 37 römischer Kaiser.

Alle Römer und Untertanen müssen dem römischen Kaiser Caligula folgenden Treueid leisten (x260/150): >>Nach bestem Wissen und Gewissen schwöre ich, daß ich diejenigen als meine persönlichen Feinde ansehen werde, von denen ich erfahre, daß sie dem Kaiser Caligula feindlich gesonnen sind. Und wenn jemand ihn und sein Wohlergehen gefährdet oder gefährden wird, werde ich nicht aufhören, ihn mit Waffen und Krieg zu Wasser und zu Lande zu verfolgen, bis er vernichtet ist.

Ich werde um das Wohl des Kaisers mehr besorgt sein als um meines oder das meiner Kinder; und ich will diejenigen, die ihm feindlich gesonnen sind, als Staatsfeinde ansehen. Wenn ich bewußt gegen diesen Eid verstoße oder verstoßen werde, dann sollen Jupiter Optimus Maxi-

mus und der unter die Götter aufgenommene Augustus und alle anderen unsterblichen Götter mir und meinen Kindern Vaterland, Gesundheit und all meinen Besitz nehmen.<<

Der römische Geschichtsschreiber Gaius Suetonius Tranquillus berichtet später über Kaiser Caligula (x234/52): >>Die Grausamkeit seiner Natur bekundete Caligula besonders durch folgende Handlungen.

Einmal war das Fleisch der für ein Tiergefecht angeschafften wilden Tiere sehr teuer. Da bezeichnete der Kaiser unter den Gefangenen diejenigen, welche den wilden Tieren zum Zerfleischen vorgeworfen werden sollten.

Einen Mann, der für seine Errettung aus schwerer Krankheit gelobt hatte, als Gladiator aufzutreten, zwang er, sein Gelübde zu erfüllen.

Viele Männer achtbaren Standes ließ er brandmarken und verurteilte sie dann in die Bergwerke oder zum Straßenbau oder zum Kampf mit wilden Tieren oder sperrte sie wie wilde Tiere in Käfige ein. ...<<

40

Alle Dinge sind fremdes Eigentum, nur die Zeit gehört uns.

Lucius Annaeus Seneca (um 4 vor Christus bis 65 nach Christus, römischer Philosoph)

44

Westeuropa: Die Römer erobern im Jahre 44 den Süden Britanniens.

In Britannien unterliegen die Kelten von 44-84 den überlegenen römischen Truppen. Britannien bleibt danach bis 407 eine römische Provinz.

Der römische Geschichtsschreiber Cornelius Tacitus berichtet später über die Besetzung durch das Römische Reich aus Sicht der unterlegenen nordbritannischen Stämme (x260/146): >>Feindlicher als die Natur sind die Römer; vor ihrem überheblichen Machtanspruch flieht man vergebens, da hilft weder blinder Gehorsam noch Zurückhaltung.

Die Römer, diese Räuber des Erdkreises, durchstöbern jetzt die Meere, nachdem ihnen, die alles verwüsten, keine neuen Länder mehr zur Verfügung stehen. Wenn der Feind reich ist, dann sind sie habgierig, ist er arm, geht es ihnen um Ruhm.

Weder der Orient noch der Okzident wird sie zufriedenstellen. Sie allein nehmen mit der gleichen Gier reich und arm für sich in Anspruch. Stehlen, Töten, Rauben – das nennen sie mit einem falschen Wort "Herrschaft", und Frieden nennen sie es, wenn sie eine Wüste hinterlassen. ...<<

48

Südeuropa: Der römische Geschichtsschreiber Cornelius Tacitus berichtet im Jahre 48 von einer Rede des Kaisers Claudius (10 v. Chr. bis 54 n. Chr.) vor dem Senat (x241/118): >>...

Meine Ahnen fordern mich auf, alles zu übernehmen, was sich als gut erwiesen hat. Ich weiß wohl, daß aus ganz Italien Männer in den Senat berufen worden und ganze Länder und Völkerschaften in unserem Namen zu einer Gemeinschaft zusammengefügt worden sind.

Sind wir denn nicht damit zufrieden, daß die Balber aus Spanien und ebenso bedeutende Männer aus dem narbonensischen Gallien herübergekommen sind?

Was sonst ist das Verderben der Athener gewesen, obwohl sie überlegene Krieger waren, als daß sie die Unterworfenen wie Fremdlinge von sich fernhielten?

Unser Stifter Romulus war so einsichtig, daß viele Völkerschaften am selben Tage erst seine Feinde und dann Bürger seines Staates waren.

Jetzt, wo sie (die Gallier) in unseren Sitten, unserer Bildung und durch Verwandtschaft bei uns heimisch sind, mögen sie ihr Gold und ihren Besitz zu uns bringen, als für sich allein besitzen.

Alles, ihr Senatoren, was jetzt als uralt gilt, ist einmal neu gewesen. auch diese Regelung wird einmal als alt gelten. ...

Auf diese Ansprache folgte der Beschluß der Väter: Als erste erhielten die Ädler (nördlich von Lyon) das Recht der Senatorenwürde in Rom.<<

49

Südeuropa: Der römische Philosoph und Schriftsteller Seneca (4 v. Chr. bis 65 n. Chr., muß zwangsweise den Freitod wählen) wird im Jahre 49 zum Erzieher des späteren römischen Kaisers Nero berufen.

Seneca schreibt damals in einem Brief an einen jüngeren Freund über das Schicksal der Sklaven (x260/207): >>Zu meiner Freude höre ich von denen, die von dir kommen, daß du freundlich mit deinen Sklaven umgehst. Das paßt zu deiner Klugheit, zu deiner Bildung.

"Es sind doch nur Sklaven", könntest du sagen. Nein, vielmehr Menschen.

"Es sind doch nur Sklaven." Nein, vielmehr Hausgenossen.

"Es sind doch nur Sklaven." Nein, nur im Rang niedrigere Freunde.

"Es sind doch nur Sklaven." Nein, eher Mitsklaven, wenn du bedenkst, daß das Schicksal über sie und dich die gleiche Macht hat. ...

Immer wieder bringt man auch ein Sprichwort vor, das große Überheblichkeit zeigt: "Wie viele Sklaven, so viele Feinde."

Die Sklaven sind aber nicht von Anfang an Feinde, wir machen sie dazu. Andere unmenschliche Grausamkeiten übergehe ich vorerst noch. Daß wir sie beispielsweise nicht als Menschen, sondern als Lasttiere sehen. ...

Bedenke doch, daß der, den du einen Sklaven nennst, den gleichen Ursprung hat wie du, daß sich über ihm derselbe Himmel wölbt, daß er die gleiche Luft atmet, so wie du lebst und stirbt! Du kannst in ihm ebenso einen Freien sehen wie er in dir einen Sklaven. ...

Ich will mich nicht auf ein unerschöpfliches Thema einlassen und von der Behandlung der Sklaven sprechen, gegen die wir uns sehr hochmütig, grausam und unehrenhaft verhalten.

Nur das will ich dir fest ans Herz legen: Behandle einen dir Untergebenen so, wie du von dem behandelt werden willst, der über dir steht. Jedesmal, wenn du überlegst, was du dir gegenüber einem Sklaven erlauben kannst, denke auch daran, daß das gleiche deinem Herren dir gegenüber erlaubt ist.

"Aber ich, sagst du, habe keinen Herren." Du bist noch jung, vielleicht hast du einmal einen. Weißt du nicht, in welchem Alter Hekuba (die Frau des Trojaner-Königs Priamos, Mutter von Hektor, Paris und Cassandra) noch Sklavin wurde? ...

"Er ist ein Sklave", so sagt man. Aber vielleicht ist er frei, was seinen Geist anbetrifft. "Er ist ein Sklave." Wird ihm das Schaden?

Zeig mir doch den, der kein Sklave ist! Der eine ist Sklave seiner Begierden, der andere der Habgier, der nächste seines Ehrgeizes; wir alle sind Sklaven der Hoffnung, der Furcht. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die "Sklaverei" im Altertum (x814/1.018): >>Sklaverei, Zustand eines Menschen, welcher seiner persönlichen Freiheit beraubt ist, als Sache behandelt wird und als solche im Eigentum eines anderen steht.

In der antiken Welt, deren wirtschaftliches System größtenteils auf der Sklaverei beruhte, war diese allgemein verbreitet, indem man sich zur Verrichtung häuslicher und gewerblicher Dienstleistungen zumeist der Sklaven bediente, zu welchen seit uralter Zeit insbesondere die Kriegsgefangenen verwendet wurden. So finden wir im Altertum die Sklaverei ebenso bei den Völkern des Orients wie bei den Griechen und Römern verbreitet, welche letztere die Sklaverei zu einem besonderen Rechtsinstitut ausgebildet hatten.

Der Sklave hatte nach römischem Recht, welches übrigens in der älteren Zeit die Entstehung der Sklaverei auch durch Schuldknechtschaft zuließ, keine Persönlichkeit und ebendarum auch keine Rechtsfähigkeit. Er war als bloße Sache Gegenstand des Handels, Sklavenkinder waren von Geburt an Sklaven, dem Herrn stand das Recht über Leben und Tod des Sklaven zu. Was der Sklave verdiente, gehörte dem Herrn. Erst nach und nach entwickelte sich das

Pekulienwesen, welches dem Sklaven aus seinem Nebenverdienst den Erwerb eigenen Vermögens in beschränkter Weise gestattete und ihm dadurch die Möglichkeit eröffnete, sich loszukaufen.

Aber auch die Freigelassenen standen immer noch zu dem Patron, welcher sie freigelassen hatte, in einem Abhängigkeitsverhältnis. Die Arten der Freilassung selbst waren sehr verschieden. Sie konnte durch letztwillige Verfügung oder durch einen ... Rechtsakt vor dem Magistrat oder dadurch, daß der Herr den Sklaven bei Aufstellung der Bürgerrolle als freien Bürger eintragen ließ, oder durch Zusendung eines Freibriefes oder endlich durch eine einfache Willenserklärung erfolgen.

Die Behandlung der Sklaven, deren Zahl eine sehr große und deren Verwendung eine sehr verschiedenartige war, gab durch Willkür und Grausamkeit wiederholt zu blutigen Sklavenaufständen, ja selbst zu förmlichen Sklavenkriegen Veranlassung, zumal nachdem gegen das Ende der Republik die Sitte aufgekommen war, Sklaven zu Tierkämpfen und zu blutigen Fechterspielen zu verwenden. Namentlich war es der Aufstand des Spartakus, welcher gefährliche Dimensionen annahm. Mit dem Christentum und mit der Erhebung desselben im römischen Reich zur Staatsreligion traten gewisse Milderungen der Sklaverei ein; die Sklaverei selbst überdauerte aber die Zertrümmerung des abendländischen Reiches.

Bei den germanischen Völkerschaften bildeten die aus Unterjochten und Kriegsgefangenen hervorgegangenen Unfreien einen besonderen Stand, dessen Angehörige sich im Lauf des Mittelalters in Hörige oder Leibeigene verwandelten.

Einen milden Charakter hatte die Sklaverei schon im Altertum bei den Orientalen, bei denen sie aber selbst die Zivilisation der Neuzeit und zwar namentlich in Ägypten, Arabien, Marokko, Persien und in der Türkei nicht zu beseitigen vermocht hat. ...<<

Der deutsche Historiker Josef Vogt (1895-1986) berichtet später über die Sklaverei im antiken Rom (x244/249-251): >>... Der Aufschwung der Industrie in Italien und in den Provinzen wurde wesentlich auch durch die Heranziehung von Sklaven erreicht. Dies zeigt etwa das Töpfergewerbe von Arretium und ebenso die Entfaltung ähnlicher Werkstätten in Gallien und Germanien.

Als ein vielsagendes Beispiel mag auch das Verfahren des M. Licinius Crassus, der ein Kapitalist von besonderer Art und als politischer Machthaber Mitglied des "ersten Triumvirats" war, genannt sein. Er ließ 500 von seinen Sklaven als Bauhandwerker schulen, kaufte dann in der Großstadt Rom jeweils brennende Häuser zusammen und ließ die von seiner Mannschaft errichteten Neubauten zu höchsten Preisen vermieten.

Ein besonderes Gewerbe war die Verwendung von Sklaven zur Prostitution, von Knaben zur Päderastie (homoerotische Beziehung zwischen einem Mann und einem Jungen); auch die Rolle von Mätressen in reichen Häusern ist nicht zu übersehen. Im städtischen Haushalt dienten Sklaven an der Pforte, im Atrium, beim Gelage; unfrei waren die Sänftenträger, aber auch die Geschäftsführer, Pädagogen, selbst die Ärzte konnten aus der Unfreiheit kommen.

Mit vielen dieser Berufe war eine besondere Chance des Erfolgs, des Aufstiegs, ja der Freilassung verbunden. Sicher bedeutete die Freilassung zumeist die Anerkennung, ja die Belohnung erfolgreicher Sklavenleistung; doch blieb auch dem Freigelassenen eine gewisse Dienstleistung für seinen Patron und eine allgemein verstandene Treuepflicht erhalten. ...

Ganz im Gegensatz zu den alltäglichen Sklaventypen – dem lügnerischen Burschen, der schamlosen Kupplerin, der schmeichlerischen Dirne – erhob sich die Gestalt des ergebenen Dieners, der Treue hielt und durch opfervolle Hingabe reine Menschlichkeit verwirklichte. Solche Beispiele von Sklaventreue sind vor allem für die Jahrhunderte der römischen Bürgerkriege bezeugt, für das Zeitalter, das so viel moralischen Zerfall in den Reihen der Bürger erkennen ließ. ...

Immer wieder begegnen uns gegensätzlich anmutende Züge in der römischen Ordnung der

Sklavenwelt. Äußerst streng ist die römische Praxis der Bestrafung und Züchtigung, ja sie mutet hin und wieder wie die Befriedigung der grausamen Wollust des Sklavenbesitzers an. Da gab es die Anwendung der Peitsche, die Fesselung in Ketten, die Einsperrung in die mit Gittern versehenen Arbeitskäfige und schließlich den vom Orient übernommenen, in der römischen Welt aber häufig vollzogenen Kreuzestod. Wie oft kam es in den römischen Städten vor, daß ein Sklave mit dem Balken um den Hals zur Richtstätte geführt und dort am festen Pfahl hochgezogen wurde! ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die "Sklaverei" in der Antike (x326/507-529): >>Die Erhaltung und Festigung der Sklaverei

... Sklaverei in vorchristlicher Zeit

Die Einführung der Sklaverei mag zunächst zwar eine Art "ethischer" Fortschritt gewesen sein, da man Gefangene nicht mehr, wie vordem, getötet und häufig gefressen, sondern eben als Knechte des Siegers beschäftigt hat. Dies beiseite aber, wurde die Sklaverei ohne Zweifel die bisher schlimmste Form der Ausbeutung aller Zeiten, der Fluch der alten Welt und für viele, wenn nicht die meisten, die sie traf, eine Tragödie ohnegleichen. Während sie in manchen Gebieten gänzlich unbekannt blieb, in Australien, auf einigen Südseeinseln, bei vielen Indianern, bei Eskimos, Buschmännern, Hottentotten, kam sie bei den "Kulturvölkern" besonders in Schwung. "Die antike Kultur ist Sklavenkultur" (M. Weber).

Die Anzahl der Sklaven in Griechenland oder Italien ist unbekannt; Schätzungen schwanken stark. In der Blütezeit Athens soll die attische Bevölkerung aus 67.000 freien Bürgern, 40.000 Fremden und 200.000 Sklaven bestanden haben. Doch reichen die Mutmaßungen moderner Gelehrter für das klassische Athen von 20.000 bis 400.000 Unfreien.

Die Sklaven von ganz Hellas (von der griechischen Halbinsel, den griechischen Inseln und Makedonien) wurden zur Zeit des Peloponnesischen Krieges auf etwa eine Million geschätzt, bei drei Millionen Einwohnern. In Rom machten die Sklaven zur Zeit Caesars angeblich gut zwei Drittel aller in der Stadt lebenden Menschen aus. Und in ganz Italien, bei einer angenommenen Gesamtbevölkerung von etwa 7,5 Millionen, vielleicht rund 3 Millionen.

In Griechenland war die Sklaverei gewöhnlich nicht allzu schlimm. Wurde der athenische Sklave mißhandelt, durfte er seinen Herrn ebenso verklagen wie ein Freier. Brachte ihn sein Herr um, mußte dieser religiöse Buße tun oder zeitweilig in Verbannung.

Tötete ihn aber ein Fremder, bestrafte man den Täter wie für die Ermordung eines Bürgers. Besonders Hausklaven, Ammen, Pädagogen, Leibärzte, hatten oft ein gutes Verhältnis zu ihren Besitzern. Der athenische Sklave durfte eigenes Vermögen sammeln, sich gesetzlich verheiraten und wurde auch im Familiengrab seines Herrn beerdigt. Er konnte von diesem freigelassen werden oder seine Freiheit erkaufen. Freilassungen durch freien Gnadenakt des Herrn waren im vorchristlichen Griechenland schon weit verbreitet.

Auch ist Freilassung durch Freikauf bereits im 4. Jahrhundert v. Chr. bezeugt. Doch war diese Praxis in Griechenland wahrscheinlich so alt wie die Sklaverei selbst. Freilassungsurkunden blieben in großer Zahl erhalten. Freilich machte die griechische Freilassung den Freigelassenen nicht zum Bürger.

Auch durfte der Sklave, jedenfalls im Athen der klassischen Zeit, verkauft, verschenkt, vererbt werden. Er hatte keinerlei gesetzlichen Anspruch auf Besitz, und auch die Kinder aus einer Sklavenehe blieben Sklaven. Wie verschlagen-brutal man sein konnte, zeigt das Schicksal der 2.000 Heloten, denen die Spartaner die Freilassung wegen ihrer militärischen Verdienste versprochen hatten. Sie führten sie auch, als setzten sie sie wirklich auf freien Fuß, in den Tempel, töteten dann aber, wie Diodor berichtet, jeden in seinem Haus.

In griechisch-römischer Zeit versklavte man nicht nur Kriegsgefangene, sondern auch Bauern, die man von Haus und Hof trieb. Auf den Weltmärkten des Sklavenhandels, in Tanais am

Pontos, in Delos, in Puteoli wurden nicht selten 10.000 Sklaven am Tag verkauft, ein Geschäft fast wie auf dem Viehmarkt.

Ein Sklavenaufstand folgte dem andern. Sie dauerten jeweils Jahre zwischen 140 und 70, vielleicht aber sogar zwischen 199 und 62 v. Chr. Auch ungezählte besitzlose Freie waren daran beteiligt. Doch jede Erhebung wurde in Blut erstickt. Nach dem Aufstand von 104 ließ Lucius Calpurnius alle Sklaven, die ihm in die Hände fielen, kreuzigen.

In der hellenistischen Zeit wurde man rechtlich einwandfrei Sklave nur durch Geburt von einer Sklavin und durch Kriegsgefangenschaft. Dagegen konnte die freiwillige Selbstverknechtung oder die zu Beginn der römischen Republik stets stärker um sich greifende Schuldknechtschaft keine legitime Sklaverei begründen.

Auch durfte der Sklave mit Billigung seines Herrn Vermögen erwerben und mit Sklaven wie mit Freien eine rechtlich anerkannte Ehe eingehen. Freilich war er Eigentum und wurde als solches behandelt. Man konnte ihn vermieten, verpfänden, verkaufen. Am Ende der Republik und zu Beginn der römischen Kaiserzeit wurde die Situation der Unfreien besonders schlecht. Als Gutsarbeiter waren sie meist kaserniert und hausten als ... sprechendes Inventar, ... (Varro) im Sklavenstall, der beim Viehstall stand - "reine Produktionsinstrumente, ... die sich nur durch ihre Stimme vom Vieh unterschieden" (Brockmeyer).

Der kasernierte Sklave war eigentums- und familienlos, seine Arbeit streng militärisch geregelt. Sklaven konnte man als Türhüter wie Hunde anketten oder in Fesseln auf den Feldern schuften lassen. Man konnte sie als Gladiatoren oder zur Tierhetze verkaufen, sogar an Tiere verfüttern oder sie killen zur Unterhaltung eines neugierigen Gastes. Augustus, der vom Christentum so glorifizierte, ließ einen Sklaven kreuzigen, weil er seine Lieblingswachtel getötet und gegessen hatte. Ein Sklave besaß keinerlei Rechte (Julius Paulus, der römische Jurist).

Allerdings fand in den ersten Jahrhunderten des Römischen Kaiserreiches in der Sklavenwelt eine gewisse Umwälzung statt. Die schlimmsten Mißstände wurden beseitigt, die Sklavenkasernen aufgelöst und die rechtlichen Belange der Sklaven zunehmend verbessert - gewiß nicht (nur) aus humanitären Gründen.

Anstelle der reinen "Profitmotivation" etwa eines Cato, der es für ökonomisch hielt, Sklaven so hart wie möglich schuften zu lassen, bis sie sich totgeschuftet und dann (trotz nicht niedriger Anschaffungskosten) durch neue zu ersetzen, bevorzugte man schließlich ein "Belohnungssystem"; relative Zufriedenheit des Sklaven, ein gewisses Wohlbefinden, ließen offenbar noch höhere Profite erwarten.

Jedenfalls erhielten Unfreie allmählich gesetzlichen Schutz für Leben und Eigentum und durften Familien gründen, nicht zuletzt freilich wieder, um Nachwuchs zu erzielen. Denn einerseits fehlte es daran nach dem Ende der Eroberungskriege, die "tatsächlich schon den Charakter von Sklavenjagden angenommen hatten" (M. Weber) - man schätzte, daß zwischen dem 2. und 3. Punischen Krieg, also zwischen 200 und 150 v. Chr., rund 250.000 Sklaven nach Rom geschleppt worden waren.

Andererseits erwies sich der Sklavenhandel weiterhin als enorm lukrativ. Die Kirche förderte dann übrigens Sklavenehen noch mehr als der Staat, der sie schon im 2. Jahrhundert dem Zugriff des Herrn wieder entzog. Die Literatur dieser Zeit ist voll von Skrupeln gegenüber der Sklaverei, ohne freilich an ihre Abschaffung zu denken. Verhältnismäßig viele Ärzte, Bildhauer, Lehrer, auch ein paar bedeutende Autoren unter den Sklaven hoben deren Ansehen und minderten die gewaltigen Standesunterschiede.

Nicht wenige Sklaven waren fachlich gebildet und aus dem Bibliotheksdienst wie dem Finanzwesen nicht wegzudenken. In der städtischen Wirtschaft gab es Unfreie in leitenden Positionen. Ehemalige Sklaven konnten sogar Mitglieder der höchsten Gesellschaft werden. Ritter und Senatoren sollen Sklavenabkömmlinge gewesen sein.

Folterung von Sklaven kam selten vor und war gesetzlich genau beschränkt. Kaiser Claudius

verordnete, alle als Mörder zu bestrafen, die ihre Sklaven anstatt auszusetzen töteten. Unter Nero, der vermutlich verbot, Sklaven zum Tierkampf zu verwenden, hatte ein besonderer Richter alle ihre Klagen zu untersuchen und grausame Herren zu bestrafen. (Als seinerzeit allerdings ein Sklave den Stadtpräfekten Pedanius Secundus ermordete, wurde mit ausdrücklicher Genehmigung der Regierung dessen gesamte Hausdienerschaft von 400 Sklaven gekreuzigt.)

Der humane Kaiser Antoninus Pius gestand ungerecht behandelten Sklaven ein Beschwerde-recht zu. Besonders Mark Aurel, der Stoiker, verbesserte das Sklavenlos. Viele Sklaven konnten sich auch durch Ersparnisse, anscheinend schon nach wenigen Jahren, die Freiheit erkaufen und durch Handel, Manufaktur, Geldverleih ein Vermögen erwerben. Sehr viele erhielten die Freiheit durch ihre Herren, besonders bei deren Tod, was schon zur Zeit des Augustus einen solchen Umfang angenommen hatte, daß dieser befahl, niemand dürfe testamentarisch mehr als hundert Sklaven befreien.

Auch die Germanen hatten über ihre Sklaven, das unfreie Hausgesinde, unbeschränkte Verfügungsgewalt. Sie waren rechtlos, nur eine Sache, konnten verkauft oder beseitigt werden. "Es ist selten, daß man einen Sklaven schlägt und mit Einsperrung und Zwangsarbeit maßregelt; doch ist es nicht ungewöhnlich, daß man einen erschlägt", schreibt Tacitus. Zahlreicher als die Sklaven waren bei den Germanen die Hörigen.

In Israel, dessen Sklavenhaltung man gelegentlich bestritten hat, ist der Sklave in biblischer Zeit dem Gesetz nach das Vermögen eines Menschen. Man konnte ihn wie einen Gegenstand gebrauchen, konnte ihn kaufen, verkaufen, vertauschen. "Der Sklave hatte weder Namen, Familie noch Abstammung. Er war ein hilfloses Stück der Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung" (Cornfeld/Botterweck).

Besonders unter David, dem von den Kirchenvätern so gepriesenen, und unter Salomo mehrte sich die Zahl der Staatssklaven in Israel außerordentlich. Zumal unter Salomo wurden sie ein beträchtliches Vermögensobjekt. Sie dienten dem König bei seinen Bauten, in den Bergwerken, der Metallindustrie sowie als Exportgüter, hießen auch schlicht "Salomos Sklaven" und existierten als eine eigene Sklavenklasse durch die ganze Königszeit "bis zum heutigen Tag" (1. König 9,21).

Das Alte Testament läßt Versklavung in vielen Fällen zu. Es gestattet, Kriegsgefangene unfrei zu machen, wofür die israelitische Geschichte zahlreiche Beispiele liefert. Es erlaubt auch die Versklavung von Dieben, die außerstande sind, das Gestohlene zu ersetzen und die Buße zu zahlen. Ebenfalls dürfen Eltern, die ihre Schulden nicht begleichen oder ihre Kinder nicht ernähren können, diese verkaufen, wobei es eine bedingungslose und eine bedingte Verkaufsforn gibt.

Wurde ein israelitischer Sklave freigelassen, blieben gleichwohl seine Frau und Kinder lebenslang versklavt. Schließlich erkennt das Alte Testament auch die Selbstversklavung an; zumeist säumige Schuldner, die, nachdem sie schon ihre Kinder verkauft hatten, auch sich selbst verkauften. Die Zeit ihrer Sklaverei war allerdings auf sechs Jahre begrenzt, wie überhaupt ein israelitischer Sklave gewöhnlich nach sechs Jahren freigelassen wurde, was ohne weitere Zahlung geschehen sollte, während ein fremder Sklave lebenslänglich Sklave blieb. Deshalb sollen die meisten Sklaven in jüdischen Häusern auch nichtisraelitischer Herkunft gewesen sein.

Die Mißhandlung der Sklaven durch ihre Herren erlaubt die Bibel. Schlägt der Herr dem Sklaven jedoch einen Zahn oder das Auge aus, muß der Sklave freigelassen werden. Starb der mißhandelte Sklave sofort, sollte der Herr bestraft werden, lebte jener aber noch ein, zwei Tage, entging der Herr der Bestrafung, "denn es ist sein Geld" (2. Mose 21,21).

Bei den Essenern war jede Sklaverei streng verboten. In der Stoa lehrte man wenigstens die Unrechtmäßigkeit der erblichen Sklaverei. Der Islam, um nur kurz vorauszublicken, brachte

eine deutliche Humanisierung der Sklaverei. Der Moslem durfte einen Sklaven nicht mehr übermäßig strapazieren, er mußte ihm genügend Ruhe und Erholung gönnen. Der Sklave erhält jetzt auch einen gesetzlichen Anspruch auf Krankenversorgung.

Er kann jederzeit seinen Freikauf einleiten, worauf er nicht weiterverkauft werden darf. Und als besonders gutes Werk gilt es, den Rest einer Freikaufssumme zu erlassen, um die Freiheit des Versklavten beschleunigt herbeizuführen. "Wünscht einer deiner Sklaven eine Freilassungsurkunde", heißt es im Koran, "so stelle sie ihm aus, wenn du ihn als gut kennst, und gib ihm einen Teil deines Reichtums, den Gott dir verliehen".

Die christliche Kirche aber verfocht energisch die Erhaltung der Sklaverei, sogar deren Verfestigung, ja, sie machte die demütige Unterwürfigkeit der Unfreien zu einer Tugend. Paulus, das Neue Testament, die Kirchenväter und die Kirche treten für die Erhaltung der Sklaverei ein. Jesus hat sich in der Bibel zur Sklaverei nicht geäußert.

Sie war in Palästina, wo es (im mosaischen Gesetz) das Verbot grausamer Mißhandlungen der Sklaven gab, Teilnahme an der Festtagsruhe, Entlassung an heiligen Festzeiten, wo die Juden ihre Sklaven überhaupt erträglicher behandelten, wohl nicht so akut.

Dagegen wird die Sklaverei von Paulus, in dessen Gemeinden es nicht an Sklaven fehlte, schon verteidigt. Ja, man nannte ihn mit Recht den konsequentesten Gegner der Sklavenemanzipation. Hält Paulus die Unfreien doch ausdrücklich zum Gehorsam gegenüber den Herren an. "Bist du als Sklave berufen", lehrt er, "laß dichs nicht anfechten, nein, selbst wenn du frei werden kannst, bleibe nur um so lieber dabei".

Kam ja "alles darauf an", wie im späten 19. Jahrhundert der Theologe G.V. Lechler betont, "daß die Botschaft von Christo" (sie kam, im Satz zuvor, "wie ein milder Regen auf eine dürre Au") "nicht mißdeutet, die Erlösung von der Knechtschaft der Sünde und Schuld nicht als ein Freibrief der Emanzipation aufgefaßt wurde, daß ein Sklave ... sich nicht über seine Herrschaft ... überheben mochte"! Nur das nicht!

Denn zu dieser Herrschaft zählte auch und gerade die Kirche. So sorgten deren theologische Diener stets emsig dafür, daß die "Lehre von der christlichen Freiheit" nicht mißverstanden wurde - durch die Sklaven, durch die antiken, die mittelalterlichen Bauern, die unterdrückten armen Teufel aller Zeiten ...

So zeigte sie, daß die "Lehre von der christlichen Freiheit" nicht leichtfertig "auch auf die soziale Seite des Verhältnisses von Sklave und Herrn übertragen werden" durfte. Nur das nicht! Zeigten sie, so beispielsweise Theologe Lappas in seiner Doktorarbeit der "Hochwürdigsten katholischen theologischen Fakultät der Universität Wien", wie die Sache wirklich zu verstehen sei, die "christliche Freiheit" - innerlich nämlich, innerlich! "Paulus setzte innen den Hebel an zur Lösung der Sklavenfrage und hat wahrlich nicht vergebens sich bemüht. Wie manches Sklavenaue mag aufgeleuchtet haben, als es von dieser Wunderwelt erfuhr, zu der auch der Geringste eingeladen war, einzutreten".

Wahrlich, nicht vergebens; leider ist das wahr - das aufleuchtende Sklavenaue aber ist Papier; theologische Niedertracht oder Dummheit. Wie auch hätten die Augen tagtäglich und lebenslang Geschundener, die natürlich nichts lieber als ihre äußere Freiheit wollten, leuchten sollen, wenn sie statt dieser Freiheit schäbige Pfaffentricks beglückt haben? Mit Paulus tritt das ganze Neue Testament für die Erhaltung der Sklaverei ein. "Ihr Sklaven", verkündet das "Wort Gottes", "seid euren leiblichen Herren gehorsam mit Furcht und Zittern, in Aufrichtigkeit eures Herzens, als gälte es Christus".

"Verrichtet euren Dienst mit Willigkeit, als gälte es dem Herrn." "Die Sklaven ermahne, ihren Herren in jeder Hinsicht gehorsam zu sein und ihnen zu Gefallen zu leben, nicht zu widersprechen, nichts zu veruntreuen, vielmehr volle, echte Treue zu beweisen." Auch wenn die Herren keine Christen sind, sollen die Unfreien sie achten, um das Christentum nicht in Verfall zu bringen!

Und um die "Ungläubigen" dem Christentum zu gewinnen. Nicht genug: Das Buch der Bücher, die "Frohe Botschaft", fordert Gehorsam selbst gegenüber den harten Herren und geduldiges Ertragen ihrer Schläge, wobei man den Elenden den leidenden Jesus als Vorbild hinstellt. Ja, die "Heilige Schrift" befiehlt den christlichen Sklaven, ihren gläubigen Herren nur desto eifriger zu dienen, weil diese Christen seien!

Und es tröstet die Sklaven und wohl auch deren Frauen, Kinder samt sonstiger Verwandtschaft, die der Herr beim Tod seines Eigenknechts zu seinen Gunsten enterbte, mit der Versicherung: "Ihr wißt ja, daß ihr vom Herrn das (himmlische) Erbe als Lohn empfangen werdet". Das hörten die Sklavenhalter gern!

Man hat ausgerechnet, daß der unter dem Namen des Paulus gefälschte, aber im Neuen Testament stehende Kolosserbrief mit insgesamt 18 Worten die Herren zu guter Behandlung der Sklaven ermahnt, die Sklaven jedoch mit 56 Worten zum Gehorsam gegenüber den Herren. In dem gleichfalls unter dem Namen des Apostels gefälschten Epheserbrief ist dies Verhältnis 28 zu 39. Und an drei weiteren Stellen stehen überhaupt nur an Sklaven oder Bedienstete gerichtete Ermahnungen.

Auch die außerkanonischen christlichen Schriften des 2. Jahrhunderts bekämpften die Emanzipationsbestrebungen der Sklaven energisch. Die christlichen Wortführer verweigern ihnen den Freikauf aus der gemeinsamen Kasse und fordern: "sie sollen sich nicht aufblähen, sondern zur Ehre Gottes noch eifriger Sklavendienste tun"! Sie sollen ihren Herren "wie einem Abbild Gottes Untertan sein in Scheu und Furcht"! Sie drohen den Ungehorsamen, daß sie einst "ruhelos ihre Zunge zerbeißen und mit ewigem Feuer gequält werden". Diese Warnung an die Sklaven, so versichert Theologe Lechler, "ist ganz sachgemäß.

Sie entspricht ganz dem Glauben und ist zugleich vollkommen dem praktischen Interesse des Christentums und der Kirche, nach ihrer Stellung in der antiken Welt, gemäß". Repräsentierten doch die christlichen Sklavenhalter für die Sklaven "den Herrn im Himmel"! Die christlichen Gemeinden sahen nicht nur darauf, daß ihre Sklaven auch heidnischen Herren gehorsame, willige Sklaven waren, sondern die Kirchenordnung des Hippolyt macht sogar ein entsprechendes Zeugnis über das Verhalten eines Unfreien in heidnischem Haus zur Bedingung über seine "Aufnahme im Christentum".

Und um 340 beschließt die Synode von Gangra (im Kampf gegen die "Ketzeri" des Eusthatus), jeden zu exkommunizieren und zu verfluchen, der "unter dem Vorwand der Frömmigkeit" einen Sklaven lehre, seinen Herrn zu mißachten, ihm nicht willig zu dienen "und voll Respekt" oder sich seinem Dienst zu entziehen - eine Verordnung, die auch in das Corpus Juris Canonici (das bis 1918 gültige Gesetzbuch der katholischen Kirche) einging!

Natürlich machen sich auch die Kirchenväter zum Sprachrohr der herrschenden Klasse. Für Tertullian gehört die Sklaverei zur Ordnung der Welt. Die Sklaven selbst sind für ihn "von Natur aus" feindlich, sie belauern und belauschen an Mauerritzen und Türspalten die Zusammenkünfte ihrer Besitzer, ja, Tertullian vergleicht die Sklaven mit bösen Geistern. Der verkettzte Origenes bewundert zwar das alttestamentliche Gebot, Sklaven nach sechs Jahren freizulassen, empfiehlt aber keine Nachahmung durch die Christen.

Der heilige Gregor von Nyssa predigt zwar über die Freilassung von Sklaven zum Osterfest, doch meint er dabei nur die Freilassung aus der Sünde, nicht aus der Sklaverei. Nach Bischof Theodor von Mopsuestia hindert Sklaverei keineswegs daran, ein tugendhaftes Leben zu führen, und die gesellschaftlichen Unterschiede erklärt er natürlich als gottgewollt.

Der heilige Hieronymus hält Sklaven für skandalöse Schwätzer, Verschwender, für Verleumder der Christen. Sie erscheinen bei ihm fast als deren Ausbeuter. Durch zwei Jahrzehnte schreibt er Sätze wie: "Sie meinen, was sie nicht bekommen, würde ihnen weggenommen, und sie denken nur an ihren Lohn, nicht an dein Einkommen"; "sie ziehen gar nicht in Betracht, wieviel du hast, sondern nur, wieviel sie bekommen". Und noch der heilige Erzbischof

Isidor von Sevilla, "der letzte abendländische Kirchenvater", tritt wie alle seinesgleichen für Erhaltung der Unfreiheit ein, zumal sie nötig sei, um die schlechten Anlagen einiger Menschen durch "Terror" zu zügeln.

Gut fügt sich auch für Kirchenlehrer Ambrosius die Sklaverei in die christliche Gesellschaft, in der ja alles hierarchisch gegliedert ist, beispielsweise auch die Frau deutlich unter dem Mann steht. (Nie ermüdet der große Heilige, die "Minderwertigkeit" des weiblichen Geschlechts darzutun, die Notwendigkeit der Herrschaft des Mannes und die Unterordnung der Frau ...

Doch ist der Kirchenfürst nicht ungerecht, weiß er auch die Stärke des Weibes zu würdigen, dessen "Verlockungen" selbst hervorragende Männer zu Fall bringen. Und mag die Frau auch wertlos sein, ist sie doch "im Laster stark" und schadet dann der "kostbaren Seele des Mannes").

Kaum zweifelhaft wohl, wie ein solcher Mensch über die Sklaverei denkt. Vor Gott natürlich sind Herr und Sklave gleich, haben beide eine Seele, ja, rein spirituell wertet Ambrosius den Unfreienstatus derart auf, "daß viele Sklaven als Herren ihrer Herren erscheinen" (K.-P. Schneider). Gleichwohl spricht er von der "Niedrigkeit" des "Sklavendaseins", von "schändlicher Sklaverei", zögert er nicht, sie als schimpflich anzusehen und fast ständig zu verunglimpfen, Sklaven pauschal als treulos, feig, hinterlistig, als moralisch minderwertig zu bezeichnen, gleichsam als den Bodensatz. Doch willig getragen, sei Sklaverei keine Last und für die Gesellschaft sehr nützlich, kurz: ein Gut, ein Gottesgeschenk. - Nach Logik darf man nicht fragen, wo es um Macht geht.

"Man muß glauben und darf nicht diskutieren" ... Der Glaube geht selbstredend auch Johannes Chrysostomos über alles. Der Glaube und das Himmelreich.

Und so verweist unser "sozialistischer" Kirchenlehrer die Sklaven aufs Jenseits. Auf Erden haben sie nichts zu erhoffen. Zwar schuf Gott den Menschen als Freigeborenen, nicht als Sklaven. Die Sklaverei aber entstand als Folge der Sünde und werde demnach existieren, solange man sündigen wird. (Und wie Chrysostomos lehren auch andere Kirchenväter den Fortbestand der Sklaverei bis zum Ende der Tage, "bis die Bosheit aufhört und alle Herrschaft und Menschenmacht entleert wird und Gott alles in allem ist".)

Doch nur die Sklaverei der Sünde schade, nicht die physische Sklaverei. Auch nicht das Prüegeln der Sklaven. Der heilige "Kommunist" ist gegen "Milde zur unrechten Zeit". Er ist natürlich auch gegen einen Umsturz, wie schon der heilige Paulus.

Wortreich propagiert er die Beibehaltung des Elends überhaupt. "Wenn du die Armut ausrottest", belehrt er die Menschheit, "dann würdest du die ganze Struktur des Lebens vernichten; du würdest unser Leben zerstören. Keinen Matrosen, keinen Lotsen, keinen Bauern, keinen Maurer, keinen Weber, keinen Schuster, keinen Tischler, keinen Kupferschmied, keinen Sattler, keinen Müller - keins dieser Gewerbe oder irgendwelche anderen würde es geben ... Wenn alle reich wären, würden alle in Untätigkeit leben" - wie offenbar die Reichen! - "und dann würde alles zerstört werden und zugrunde gehen."

Andererseits freilich behauptet Chrysostomos auch, wie üblich, "Sklave" und "Freier" seien nur noch Namen, die Sache selber habe aufgehört, die Taufe alle, die vorher als Sklaven und Gefangene lebten, zu freien Menschen, zu Bürgern der Kirche gemacht! Bezeichnenderweise zählt auch dieser Kirchenlehrer wieder zur Sklaverei im weiteren Sinn die Knechtung der Frau durch den Mann - die Schuld Evas: weil sie hinter Adams Rücken mit der Schlange verhandelte. So muß der Mann über die Frau herrschen, muß sie "unter seine Herrschaft gestellt", "sein Herrschaftsrecht mit Freuden" anerkennen. "Denn auch dem Pferd ist es nützlicher, einen Zügel zu tragen ..."

Mit aller Entschiedenheit verteidigt Augustinus die Sklaverei. Zu seiner Zeit hatte noch jedes Haus Sklaven, ein reiches oft mehrere Hundert, und der Handelswert eines Sklaven war

manchmal niedriger als der eines Pferdes. (Im christlichen Mittelalter verbilligen sich zeitweise die Landsklaven noch fast um das Dreifache. Und zu Beginn der Neuzeit zahlt man in der entstehenden katholischen Neuen Welt sogar bis zu 800 Indianer für ein einziges Pferd - ein weiterer Beweis übrigens für die Hochschätzung des Tieres im Katholizismus.)

Die Sklaverei entspricht nach Augustin der Gerechtigkeit. Sie ist eine Folge der Sünde, ein selbstverständlicher Bestandteil der Besitzordnung und wird aus der natürlichen Ungleichheit der Menschen begründet. (Nach dem oft so demütig sich gerierenden Bischof von Hippo gibt es nicht einmal im Himmel Gleichheit, finden sogar dort - woher er das wohl weiß? - "zweifelloso Abstufungen statt", "wird der eine Selige vor dem andern einen Vorzug haben": ihre Ehrsucht reicht durch alle Ewigkeit!)

Überall Hierarchie. Überall Abstufungen. Überall Diffamierung. Die Unterordnung des Sklaven gehört für Augustin ebenso zur gottgewollten Ordnung wie die Unterordnung der Frau unter dem Mann. "Diene nach meinem Vorbild, ich habe vor dir Ungerechten gedient." Nachdrücklich verwirft es Augustin, die bestehende Gesetzgebung mit Gewalt zu ändern, nachdrücklich lehnt er jede Sklavenemanzipation durch das Christentum ab. "Nicht freie Männer aus Sklaven hat Christus gemacht, sondern gute Sklaven aus bösen".

Flucht, Widerstand oder gar Racheaktionen der Unfreien, all dies wird schärfstens von Augustin verdammt, der solche "pessimi servi" der Polizei oder Justiz ausgeliefert sehen will. Eifrig fordert er von den Sklaven demütigen Gehorsam und Treue. Sie dürfen sich nicht eigenmächtig gegen ihre Versklavung auflehnen, sie sollen ihren Herren von Herzen und mit gutem Willen dienen, nicht unter dem Druck rechtlichen Zwanges, sondern aus Freude an der Pflichterfüllung, "nicht in heimtückischer Furcht, sondern in treuer Liebe", und dies so lange, bis "Gott ist alles in allem", ... bis zum Nimmerleinstag.

Den Herren aber erlaubt der Kirchenlehrer, die Unfreien durch Worte oder Schläge zu strafen - jedoch immer im Geiste christlicher Liebe! Kann Augustin einerseits ja sogar die Sklaven durch die Gottgewolltheit ihres Schicksals trösten, andererseits den Herren den irdischen Nutzen vorstellen, der ihnen aus der kirchlichen Zählung der Sklaven erwächst. Nicht genug: christliche Sklaven, die unter Berufung auf das Alte Testament - in dieser Frage fortschrittlicher als das Neue - Freilassung nach sechsjährigem Dienst erbitten, weist Augustinus brüsk zurück.

Da die Kirche nichts tat, um die Sklaverei zu beseitigen, aber alles, um sie zu erhalten, werden ihre Theologen nicht müde, Ausreden zu kolportieren, wenn sie nicht gar, nach der alten Erkenntnis, daß Angriff die beste Verteidigung sei, das Gegenteil behaupten.

Apologetische Ausreden und Lügen zur Frage der Sklaverei

Das Hauptargument aller klerikalen Roßtäuscher in unserem Zusammenhang lautet: das Christentum habe den Sklaven die religiöse Gleichstellung gebracht - seine entscheidende neue humane Leistung!

So behauptet man etwa, die Erklärung des Paulus, "hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Knecht noch Freier, hier ist nicht Mann noch Weib; denn ihr seid allzumal *einer* in Christus Jesus" (ein Wort, das in einigen Varianten durch sein Schrifttum geistert), habe die Sklavenfrage mit großer Weisheit auf eine höhere Ebene gehoben, durch christliche Motive überwunden und die ganze Institution der Sklaverei innerlich ausgehöhlt.

Man behauptet, "gerade das Beieinander von Herren und Sklaven im christlichen Gottesdienste mußte der sozialen Lage der Sklaven zugute kommen". (Ungefähr so, wie das Zusammensein von arm und reich im "christlichen Gottesdienste" heute den Armen zugute kommt!) Ein Jesuit, der rundheraus "die Wahrheit" verbreitet, das Evangelium habe "die Sklaverei abgeschafft", begründet dies durch den Hinweis auf Jesus, der "den Herren und den Sklaven eine süße Liebe eingegossen und sie so einander genähert"!

Ein anderer Mogelant erklärt, das Christentum habe "den Sklaven langsam auf einen Stand

gebracht, der dem eines freien Arbeiters oder Dienstboten von heute nicht mehr so unähnlich war". Einer der führenden Moraltheologen der Gegenwart erzählt uns, die christlichen Herren sahen nun in ihren Sklaven "Brüder und Schwestern um Christi willen".

"Aus dem heidnischen Sklavenhalter wurde der Familienvater der Dienenden. Die Sklaven übernahmen mit der verstärkten (!) Pflicht zum Gehorsam und zur Ehrfurcht die Liebe zu ihrem Herrn als ihrem Bruder in Christus (1. Timotheus 6, 2). Damit war die soziale Frage im Grunde gelöst" - für die christlichen Herren! Und die christlichen Theologen! Und für länger als eineinhalb Jahrtausende!

In Wirklichkeit war die religiöse Gleichstellung der Sklaven so wenig neu wie irgend etwas anderes im Christentum. Weder in der Dionysosreligion noch in der Stoa insistierte man auf Unterschiede der Rasse, der Nation, des Standes, des Geschlechts. Man unterschied da nicht zwischen Herr und Knecht, arm und reich, sondern stellte Alte und Junge, Männer und Frauen, auch die Sklaven, auf eine Stufe, man hielt alle Menschen für gleichberechtigte Brüder und Söhne Gottes. Daß Freie und Sklaven gemeinsam die Mysterien feierten, ist in der Kaiserzeit selbstverständlich gewesen. Und bei den Juden standen die Sklaven in religiöser Hinsicht wenigstens den Frauen und Kindern gleich.

Humanisierungen in der Sklavenbehandlung, die man später dem Christentum zuschrieb, waren tatsächlich nichts als Nachklänge heidnischer Philosophen, Platons, Aristoteles', Zenons von Kition, Epikurs u.a., welche längst Güte und Freundlichkeit gegenüber den Unfreien eingeschärft.

Nach Seneca etwa, der einmal schreibt: "Wir mißhandeln Sklaven so, als ob sie nicht Menschen wären, sondern Lasttiere", hat auch der Sklave Menschenrechte, ist er der Freundschaft der Freien würdig, ist keiner von Natur vornehmer, sind die Begriffe römischer Ritter, Freigelassener, Sklave nichts als leere Namen, aus Ehrgeiz oder Unrecht entsprungen. Erschienen doch der Stoa all diese ständischen Differenzierungen nicht, wie der christlichen Kirche, als gottgewollt, sondern, zutreffend, als Resultat einer aus Gewalt hervorgegangenen Entwicklung.

Im Christentum aber waren Sklaven selbst religiös nur in der ältesten Kirche gleichberechtigt. Dann konnte kein Sklave mehr Priester werden! Das erste diesbezügliche Verbot sprach vermutlich Papst Stephan I. im Jahr 257 aus. Später kritisierte Leo I., "der Große", die Ernennung von Geistlichen, die "keine angemessene Geburt" empfehle. "Leute", ereifert sich dieser Papst und Kirchenlehrer, "die von ihrem Herrn nicht die Freiheit erlangen konnten, werden an die hohe Stelle eines Priesters gebracht, als ob ein schäbiger Sklave einer solchen Ehre würdig wäre".

Die Apologeten renommierten oft damit, daß Christen in der Antike mitunter viele Tausende von Sklaven freigelassen haben. Doch beiseite, daß dies allenfalls verschwindende Ausnahmen waren, es gab keinerlei moralischen Zwang für Christen, Sklaven freizulassen. Doch nicht nur das. "Es fehlen jegliche Hinweise aus dieser Zeit, die auf eine allgemeine Tendenz, Sklaven freizulassen, hindeuten".

Schlimmer: "Nie wird ein Herr dazu angehalten ..." (Gülzow); man kann "kaum sagen, daß die führenden Christen des späten vierten Jahrhunderts die Sklavenhalter zu kostenloser Freilassung ermunterten. Dies scheint weniger üblich gewesen zu sein als etwa im Rom der ersten zwei Jahrhunderte der Kaiserzeit" (Grant). Noch schlimmer: es wird "jetzt die Aufzucht von Sklaven auf den Gütern selbst gegenüber früher erheblich gesteigert" (Vogt).

All dies ist um so fataler, beschämender, bezeichnender, als Freilassungen in der Antike seit vielen Jahrhunderten häufig vorgekommen sind. Schon im alten Griechenland machte man oft von der Freilassung Gebrauch. Ebenfalls in Rom, wo angeblich bereits seit dem 4. vorchristlichen Jahrhundert auf Freilassung eines Sklaven eine Steuer von fünf Prozent seines Wertes festgesetzt war. Gleichwohl nahm die Zahl der Freilassungen ständig zu. Bis zum Jahr 209 v.

Chr. stiegen die Einnahmen aus der Freilassungssteuer auf fast 4.000 Pfund Gold.

Und wurden vor dem 2. Punischen Krieg im Durchschnitt schätzungsweise jährlich 1.350 Sklaven freigelassen, so in der ersten Hälfte des 1. vorchristlichen Jahrhunderts jährlich etwa 16.000. Im 1. nachchristlichen Jahrhundert aber war die manumissio (Freilassung) bei Heiden so häufig, daß der Staat dagegen einschritt. Heidnische Herren ließen manchmal Unfreie massenhaft frei oder nahmen solche Freilassungen testamentarisch vor, während man von christlichen Freilassungen tatsächlich seltener hört.

Freilassungen von Kirchensklaven gab es. Doch erlaubte etwa die 4. Synode von Toledo den Bischöfen die Freilassung nur, wenn sie die Kirche jeweils aus ihrem eigenen Vermögen entschädigten. Andernfalls konnte der Nachfolger des Bischofs den Vorgang ohne weiteres rückgängig machen. Auch mußte jeder Bischof, der einen Sklaven freigelassen, ohne das Schutzrecht der Kirche vorzubehalten, seiner Kirche durch zwei andere Sklaven Ersatz leisten! Schließlich hat die Kirche, was es sonst nirgends gab (!), die Freilassung ihrer Sklaven unmöglich gemacht.

Sie waren als "Kirchengut" unveräußerlich. Nicht genug wieder: die Kirche Christi, die Verkünderin der Nächstenliebe, der "Frohen Botschaft", trug für neuen Sklavenzuwachs Sorge. So erklärte 655 das 9. Konzil von Toledo im eingestandenermaßen vergeblichen Kampf gegen die Unzucht der Geistlichen: "Wer daher vom Bischof bis zum Subdiakon herab aus fluchwürdiger Ehe, sei es mit einer Freien oder mit einer Sklavin, Söhne erzeugt, soll kanonisch bestraft werden; die aus einer solchen Befleckung erzeugten Kinder sollen nicht bloß die Verlassenschaft ihrer Eltern nicht erhalten, sondern auf immer als Sklaven der Kirche angehören, bei der ihre Väter, die sie schandmäßig erzeugten, angestellt waren".

Selbst der berühmte heilige Martin von Tours, Schutzpatron Frankreichs und Patron der Gänsezucht, der noch als Soldat, wer wüßte es nicht, einem nackten Bettler am Stadttor von Amiens seinen halben Mantel schenkte (warum nicht den ganzen?), hat als Bischof, der er u.a. durch seine Totenerweckungen (!) wurde, dann 20.000 Sklaven gehalten - wer wüßte es! Die Legende kennt jeder! (Übrigens wurde eine weitere Legende, wonach eine Gans, die "Martinsgans", Martins Versteck verraten haben soll, als er sich, wie üblich in seinen ehrgeizlosen Kreisen, der Bischofswahl entziehen wollte, zum Vorwand entsprechender Tributablieferungen am "Martinstag"!)

Alle Behauptungen der Apologeten, das schreckliche Los des Sklaven habe sich in christlicher Zeit gebessert, sind unwahr. Eher trifft das Gegenteil zu. War in den ersten Jahrhunderten vor allem durch die stoische Lehre von der Gleichheit der Menschen ein leichter Umschwung zugunsten der Sklaven erfolgt, auch in der Gesetzgebung der heidnischen Kaiser, besonders Hadrians, so trat im 4. Jahrhundert eine rückläufige Bewegung ein. Die rechtliche Anerkennung der Sklaverei verschärfte sich, seit der Staat christlich wurde.

Während man vordem nach Geschlechtsverkehr einer Freien mit einem Sklaven die Frau versklavt hatte, befahl ein Gesetz des ersten christlichen Kaisers vom 29. Mai 326, mit sofortiger Wirkung die Frau in diesem Fall zu köpfen, den Sklaven lebendig zu verbrennen. Auch wurden die Verfügungen gegen flüchtige Sklaven 319 und 326 verschärft, und anno 332 wird das Recht, Sklaven während des Prozesses zu foltern, erteilt. Ließ eine Verordnung des Heiden Trajan ausgesetzte Kinder unter keinen Umständen versklaven, verdamnte sie 331 ein Erlaß Konstantins des Heiligen zu ewiger Sklaverei.

Im Osten blieb dies Gesetz zweihundert Jahre, bis 529, in Kraft, im christlichen Abendland aber anscheinend bis zum Erlöschen der Sklaverei! Gelegentlich forderte der Klerus die Frauen sogar auf, heimlich geborene Kinder an der Kirchentür abzusetzen, worauf man sie wahrscheinlich aufgezogen und zu Kirchensklaven gemacht hat.

Auch die kanonischen Gesetze selber bestätigen die Verschlechterung für die Sklaven in christlicher Zeit. Hatte die Kirche früher beispielsweise kaum Bedenken, Sklaven vor Gericht

als Zeugen oder Kläger zuzulassen, sprach ihnen die Synode von Karthago (419) dieses Recht ausdrücklich ab. Und später hielt man stets strikt daran fest. Noch ihre Bekehrung mit Hilfe der Peitsche machte der christliche Staat den Herren zur Pflicht. Auch die Asylie wurde zum Nachteil des Sklaven beschränkt.

Floh ein Unfreier in die Kirche, mußten ihn die Priester binnen eines Tages denunzieren. Versprach der Herr Verzeihung, gab ihn die Kirche heraus. Auch die Schaffung der bischöflichen Gerichtsbarkeit änderte an der rechtlichen Stellung der Sklaven nicht das geringste. Ebenso wenig ... das schon von Konstantin verfügte Privileg des Freilassungsaktes in der Kirche. Nicht einmal die Chancen der Freilassung wurden dadurch vermehrt, denn diese Möglichkeit hatten die Sklavenbesitzer längst.

Hans Langenfeld hat in seiner ausführlichen Untersuchung über die "Christianisierungspolitik und Sklavengesetzgebung der römischen Kaiser von Konstantin bis Theodosius II" die Sklavengesetzgebung der christlichen Herrscher detailliert geprüft und kommt dabei zu dem Schluß, daß etwa das Problem der Asylie "für jeden Diener Gottes im letzten nicht wesentlich sein konnte und darum auch bei Verhandlungen mit staatlichen Instanzen als manipulierbarer Wert betrachtet werden durfte. Insofern verwundert es nicht, daß Theodosius II. nur ein Jahr, nachdem er der Kirche das Asylrecht verliehen und seinen Schutz allen Menschen ohne Ausnahme zugesichert hatte, den Sklaven dieses Recht aberkannte.

Da diese Maßnahme, wie bereits dargelegt, nicht ohne Billigung des Klerus erfolgt sein kann, bestätigt sich die Folgerung, daß der Klerus nicht daran dachte, dem Staat gegenüber die Interessen der Sklaven um humanitärer Ideale willen kompromißlos zu vertreten. Im Gegenteil: die Kirche war ohne Skrupel zu vielfältigen Zugeständnissen bereit ... Es entspricht dieser Tendenz, daß die Gesetze christlicher Kaiser zur Förderung der Kirche und zur Unterdrückung ihrer Feinde, soweit sie die hier behandelten Probleme berühren, die Rechtsstellung der Sklaven praktisch unverändert ließen ...

Auch das Verbot der Beschneidung und des Kaufes christlicher Sklaven durch Juden brachte den betroffenen Unfreien auf die Dauer keine Vergünstigung ein ... Überdies bleibt festzustellen, daß die Christianisierung der Gesetzgebung den von den Kaisern des 2. und 3. Jh. in die Wege geleiteten Prozeß der Humanisierung des Sklavenrechts nicht vorangetrieben hat".

Aber Ausflüchte, beschönigende, renommistische Predigten, Traktate, Bücher wie Sand am Meer. Verbal, gewiß, nahm man sich der Armen, Ärmsten an - so wie man sich ihrer noch heute etwa in päpstlichen "Sozial-Enzykliken" annimmt, indem man gar ernste Worte an die Reichen richtet, was diese nicht stört, den Armen, Gegängelten aber den Schutz der Kirche vortäuscht. Liebe und Güte wollte sie im Umgang mit Sklaven praktiziert sehen - und ein wenig auch die Peitsche.

Berichtet doch selbst der "sozial" so engagierte Kirchenlehrer Chrysostomos in seinem Dialog mit einer christlichen Sklavenhalterin: "Aber, wendet man ein, soll man eine Sklavin nicht mehr züchtigen dürfen?" "Das schon", erwidert der Prediger, "aber nicht in einem fort (!) und nicht maßlos, auch nicht, wenn sie bloß in ihrem Dienst einen Fehler macht, sondern nur dann, wenn sie zum Schaden ihrer eigenen Seele eine Sünde begeht." Nicht also wenn sie gegen Gebote ihrer Herrin, sondern ihrer Kirche sich verfehlt!

Seine Diktate gingen dem Klerus über alles. Was zählte daneben menschliches Glück, die bloße Existenz. Das Leben eines Sklaven beispielsweise. Die Synode von Elvira ließ eine Frau, die eine Sklavin zu Tode geißelte, nach sieben- bzw. fünfjähriger Buße wieder zur Kommunion zu, je nachdem sie "mit Absicht oder aus Zufall ermordet hat".

Zeitlebens dagegen, auch in der Todesstunde, verweigerte dieselbe Synode die Kommunion: Kupplerinnen; Frauen, die ihre Männer verlassen und wieder geheiratet, Eltern, die ihre Töchter mit heidnischen Priestern verehelicht, ja, sogar Christen, die wiederholt "Unzucht" getrieben oder einen Bischof, einen Priester angeklagt hatten ohne Beweismöglichkeit. All dies war

für die Kirche weit schlimmer als die Ermordung eines Sklaven!

So besteht in christlicher Zeit die Sklaverei nahezu ungeschwächt fort. Es gibt sogar noch Sklaven-Jagden auf sozusagen höchster Ebene. Denn wie ihre heidnischen Vorgänger brachten auch die christlichen Kaiser des 4. Jahrhunderts germanische Kriegsgefangene in Mengen ins Römische Reich, veräußerten sie an Privatleute oder siedelten sie als Bauern an, als unfreie natürlich, worauf sie nur mit dem Boden verkauft, vererbt, verschenkt werden konnten. Noch im späteren 4. Jahrhundert betätigten sich römische Offiziere an den Grenzen so eifrig als Sklavenhändler, daß darunter die Reichsverteidigung litt.

Ebenfalls dauern in christlicher Zeit die Sklavenmärkte fort, auf denen man Menschen wie Tiere ausstellt und feilbietet. Die Kirche erlaubte den Besuch des Marktes zum Einkauf von Sklaven ausdrücklich. Selbst Eltern konnten ihre eigenen Kinder verkaufen, was 391 Kaiser Theodosius zwar verbietet, später aber umstände halber wieder erlaubt ist. Jeder, der nicht selber Sklave war, konnte Sklavenhalter werden. Nur arme Christen besaßen keine Sklaven. In den anderen Häusern lebten je nach Vermögen und Stellung drei, zehn, dreißig Sklaven. Sogar in der Kirche erschienen die reichen Gläubigen umringt von Sklaven.

Es gab Christen, die viele Tausende besaßen - nach Johannes Chrysostomos war ein Kontingent von 1.000 bis 2.000 Unfreien auf antiochenischen Domänen ganz normal -, Menschen, die ihren Herren oft weniger galten als das Vieh, geschlagen, gefoltert, verstümmelt, in Ketten gelegt, getötet werden durften. Kein staatliches Gesetz kümmerte sich darum. Die Sklaverei galt auch den Christen als selbstverständlicher Bestandteil der menschlichen "Ordnung". Daß man nicht notwendigerweise so denken mußte, beweist Gregor von Nyssa, nach dem man keine Sklaven halten sollte - eine freilich singuläre Ansicht.

Die Strafen waren weiterhin hart. "Sklaven darf man schlagen wie Steine", heißt ein von Libanios zitierter Slogan. 30 bis 50 Geißelstrieche sind damals nicht selten. Reiche Frauen fesseln ihre Sklavinnen an ihr Bett und lassen sie peitschen. Auch konnte man Unfreie in den Privatkarzer stecken, den Mühlstein drehen, sie auf der Stirn brandmarken lassen.

Zur Zeit Alarichs II. (484-507) sollen, nach der Lex Romana Visigothorum, alle Sklaven, die sich bei Ermordung ihres Herrn in der Nähe befanden, gefoltert und, hätten sie irgendwie Hilfe leisten können, hingerichtet werden. So war es schon Jahrhunderte früher. Ob das Gesetz bei den Westgoten tatsächlich Anwendung fand, ist allerdings nicht erwiesen.

Die Kirche jedenfalls respektierte voll das Eigentumsrecht der Herren und übernahm die Ansprüche der besitzenden Klasse selber um so entschiedener, je reicher sie wurde und je dringender auch sie Sklaven brauchte. So hat sie eine Änderung der rechtlichen Stellung der Sklaven von Jahrhundert zu Jahrhundert verhindert, hat sie die Sklaverei nicht bekämpft, sondern gefestigt. Stellte man doch selbst auf orthodoxer Seite "gegenüber der vorkonstantinischen Zeit eine Verschlechterung für die Sklaven" fest (Schaub), was der übereinstimmenden Anschauung der kritischen Forschung entspricht.

Für die alte Kirche war die Sklaverei eine unentbehrliche, überaus nützliche Institution, so selbstverständlich wie der Staat oder die Familie. Die Zahl der Sklaven nahm im 5. Jahrhundert und während der frühen Merowingerzeit nicht ab, sondern zu, ihr Los wurde nicht besser, sondern schlechter; man hält es für wahrscheinlich, daß es im christlichen Abendland mehr Sklaven gab als im heidnischen Kaiserreich. Selbst die Klöster hatten Sklaven, sowohl zum Dienst im Kloster wie zur Bedienung der Mönche. Und wo immer in diesem christlichen Abendland die Sklaverei endete, lag es an den allgemeinen politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen, aber niemals an einem Verbot der Kirche.

Vielmehr nahm die Sklaverei, wie der renommierte Theologe Ernst Troeltsch betont, "gegen Ende des Mittelalters einen Aufschwung, und die Kirche ist nicht bloß am Sklavenbesitz beteiligt, sondern verhängt auch geradezu Versklavung als Strafe in den verschiedensten Fällen!"

Angesichts all dieser und weiterer, Kirche und Christentum schwer belastenden Tatbestände zögert ein vielbändiges katholisches Standardwerk nicht, noch 1979 zu behaupten:

"Gleichzeitig ist jedoch die Kirche so entschieden und umfassend für die Erleichterung des Sklavenloses eingetreten wie keine andere Institution oder gesellschaftliche Gruppe in der Welt". Wen wundert's, wenn auch Papst Johannes Paul II. im selben Jahr 1979 in Lateinamerika, wo einst unter dem Katholizismus gut 50 Millionen Indios und Schwarze verblutet sind, zum Teil in Massakern, wie sie scheußlicher vielleicht niemals in der Geschichte der Menschheit geschahen, vor aller Welt erklären konnte: die katholische Kirche habe dort "das erste internationale Recht" entwickelt, "sich für Gerechtigkeit" eingesetzt "und die Rechte der Menschen", habe "so vieles und Schönes begonnen" und "die Zeit des Heiles" gebracht?

Denn diese Seite schreckt selbst vor den ungeheuerlichsten Schamlosigkeiten und Geschichtslügen nie zurück.

Viel Schönes und die Zeit des Heiles brachte diese Kirche ja schon in der Antike, wo sie nicht nur die tradierte Sklaverei mit fortgesetzt, sondern auch eine entstehende neue Sklaverei, das Kolonat, übernommen und nach Kräften gefördert hat und überhaupt die beherrschende ideologische Macht wurde im ersten christlichen Zwangsstaat der Geschichte.<<

50

Bevor ich ein alter Mann wurde, war ich darauf bedacht, würdig zu leben. Jetzt, im Alter, richtet sich mein Streben darauf, würdig zu sterben.

Lucius Annaeus Seneca (um 4 vor Christus bis 65 nach Christus, römischer Philosoph)

Europa, Asien, Afrika: Das römische Weltreich umfaßt um 50 etwa 3,3 Millionen qkm mit 54 Millionen Einwohnern (x074/261).

53

Südosteuropa: Der Apostel Paulus gründet um 53 in Griechenland (Korinth) die erste christliche Gemeinde.

54

Südeuropa: Claudius (römischer Kaiser von 41-54) wird im Jahre 54 von seiner vierten Gattin Agrippina vergiftet, um ihren Sohn Nero auf den Kaiserthron zu bringen.

Nero (37-68) wird danach römischer Kaiser. Der 17jährige Kaiser ist ein grausamer Tyrann und liebt die Pracht.

55

Südeuropa: Der römische Kaiser Nero läßt im Jahre 55 seinen Stiefbruder Britannicus (41-55) vergiften.

58

Asien: Armenien gerät im Jahre 58 unter römische Oberhoheit.

59

Südeuropa: Der römische Kaiser Nero läßt im Jahre 59 seine Mutter Julia Agrippina (15-59) ermorden.

60

Dort, wo man Bücher verbrennt, verbrennt man am Ende auch Menschen.

Heinrich Heine (1797-1856, deutscher Dichter)

62

Südeuropa: Der römische Kaiser Nero (37-68, seit 54 römischer Kaiser, endet durch Freitod) läßt im Jahre 62 seine Gattin Octavia ermorden.

64

Südeuropa: Als Rom im Jahre 64 einer gewaltigen Brandkatastrophe zum Opfer fällt, beschuldigt Kaiser Nero, der die Stadt wahrscheinlich selbst abbrennen läßt, die Christen der Brandstiftung und läßt viele Christen auf grausame Weise hinrichten.

Der römische Geschichtsschreiber Cornelius Tacitus berichtet später über die Brandkatastrophe und die Christenverfolgungen in Rom (x236/133, x249/118-119): >>Der Brand brach in dem Teile des Zirkus aus, der an den Palatinus und Caelius grenzt. Hier begann das Feuer in den Buden, in denen sich leicht brennende Waren befanden, und erfaßte sofort mit Macht und vom Winde beschleunigt den Zirkus in seiner ganzen Länge; denn es standen dort keine Paläste mit seitlichen Mauern, keine mit Mauern geschützten Tempel noch ein anderes Hemmnis, was das Feuer hätte aufhalten können.

Wie der Sturmwind durchraste der Brand zuerst das ebene Gelände, stieg die Höhen hinan und verwüstete dann wiederum die Niederungen.

Das Feuer war schneller als die Löschversuche, die durch die winkligen Straßen und die großen Häuserblocks, die es damals in Rom gab, behindert wurden. Dazu war das Wehklagen ängstlicher Frauen, der Altersschwachen und Kinder hinderlich, da der eine für den andern sorgte, man die Schwachen mit sich schleifte oder auf einander wartete, ein Teil zögerte, der andere eilte. Schließlich im unklaren, was man meiden, was man erstreben sollte, füllte man die Wege, warf man sich auf den Äckern nieder.

Niemand wagte, das Feuer zu löschen, da viele Männer durch Drohungen das Löschen verhinderten. ...<<

>>... Um das Gerücht (daß Kaiser Nero den Brand selbst habe anlegen lassen) zu unterdrücken, gab Nero denen, die Christen hießen und wegen ihrer Schandtaten beim Volke sowieso verhaßt waren, die Schuld. Er erlegte ihnen die härtesten Strafen auf.

Der Urheber ihres Namens, Christus, war unter Kaiser Tiberius durch den Statthalter Pontius Pilatus hingerichtet worden. Für den Augenblick damals unterdrückt, brach der verderbliche Aberglaube aber doch wieder aus und verbreitete sich nicht nur in Judäa, sondern auch in Rom, wo ja alles Schändliche und Schamlose zusammenströmt und massenweise Anhänger findet.

Zuerst wurden die verhaftet, die bekannten (Christen zu sein), dann aber wurde durch ihre Aussagen eine große Menge, wenn auch nicht der Brandstiftung, so doch des Hasses gegen die Menschheit überführt. Man richtete sie hin. Sie wurden in Felle gesteckt und starben unter den Bissen von Hunden, sie wurden ans Kreuz geschlagen, oder man zündete sie an, und sie verbrannten, wenn das Tageslicht aufhörte, als Nachtbeleuchtung. Nero hatte für dieses Schauspiel seine Gärten zur Verfügung gestellt und gab eine Zirkusvorstellung, mischte sich in der Kleidung eines Wagenlenkers unter das Volk oder fuhr auf einem Wagen.

Daher begann sich Mitleid zu regen, obwohl es sich um Verbrecher handelte, die schärfste Strafen verdienten. Man hatte das Gefühl, daß sie nicht starben, weil das Wohl der Allgemeinheit es verlangte, sondern wegen der Mordlust eines einzigen Mannes.<<

Während dieser Christenverfolgungen im Jahre 64 sterben vermutlich auch der Apostel Paulus (vor seiner Bekehrung: Saul) und der Apostel Petrus (eigentlich Simon, Apostel und Fischer aus Kapernaum) als Märtyrer.

Paulus und Petrus erteilen vor ihrer Hinrichtung noch folgende Ratschläge an die christlichen römischen Gemeinden (x260/169): >>(Paulus:) ... Jedermann unterwerfe sich den Obrigkeiten, denn es gibt keine Obrigkeit außer von Gott, und die bestehenden sind von Gott angeordnet. Wer sich daher der Obrigkeit widersetzt, der widersetzt sich der Anordnung Gottes, und die sich widersetzen, werden sich selbst das Gericht zuziehen. ...

Darum ist es notwendig, sich unterzuordnen, nicht um der Strafe, sondern auch um des Gewissens willen. Aus diesem Grund zahlt ihr auch Steuern; denn Beauftragte Gottes sind sie, und gerade dafür tun sie ihren Dienst.

Gebt allen, was ihr schuldig seid: Steuer, wem Steuer, Zoll, wem Zoll, Furcht, wem Furcht, Ehre wem Ehre.<<

>>(Petrus:) ... Ihr alle endlich, seid einmütig, mitfühlend, brüderlich, barmherzig, bescheiden!

Vergeltet nicht Böses mit Bösem, nicht Schmähung mit Schmähung. ... Wer kann euch schaden, wenn ihr nach dem Guten trachtet?

Ja, wenn ihr leiden müßtet um der Gerechtigkeit willen, sollt ihr selig sein. Laß euch nicht in Furcht vor ihnen bringen und in Verwirrung.

Christus aber, den Herrn, haltet heilig in euren Herzen, allzeit bereit zur Verantwortung gegenüber einem jeden, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die ihr in euch tragt.

Tut es aber mit Sanftmut und Ehrfurcht, und bewahrt ein gutes Gewissen, damit sie, die euren guten Wandel in Christus schmähen, gerade in dem beschämt werden, worin ihr verleumdet werdet. Denn es ist besser, daß ihr, wenn Gott es so will, für gute Taten leidet als für schlechte.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über den Apostel "Paulus" (x812/788-789): >>Paulus (eigentlich Saul oder Saulus), der Heidenapostel, geboren zu Tarsus, der Hauptstadt Kilikiens, von jüdischen Eltern, wurde von seinem Vater zum Rabbi bestimmt und deshalb frühzeitig nach Jerusalem gebracht, wo er ... in die pharisäische Theologie eingeweiht wurde.

Nebenbei lernte er auch das Handwerk eines Zeltwebers, von dem er später ... Gebrauch machte. Als strenger Pharisäer leitete er die Verfolgungen der neuen Sekte zu Jerusalem ein und ließ sich, als sich die Christengemeinde von dort zerstreut hatte, Vollmachten ... erteilen, um auch in Damaskus das Werk der Vernichtung fortzusetzen. Jetzt aber kam es zu jener inneren, von einer Vision begleiteten Katastrophe, daraus der frühere Verfolger der Christen als Apostel der Messianität Jesu hervorging.

Nach einem dreijährigen, durch eine Reise nach Arabien unterbrochenen Aufenthalt in Damaskus entzog er sich den Nachstellungen der dortigen Juden durch die Flucht und begab sich dann auf zwei Wochen nach Jerusalem, wo er Petrus und Jacobus, den Bruder Jesu, antraf. Nach einem längeren Aufenthalt in seiner Vaterstadt ließ er sich durch Barnabas in die aus geborenen Heiden und Juden gemischte Gemeinde zu Antiochia einführen, in deren Auftrag beide eine Missionsreise unternahmen, welche sie über die Insel Zypern durch die kleinasiatischen Provinzen ... führte.

Nach Antiochia zurückgekehrt, fand Paulus die dortige Gemeinde über die Frage geteilt, unter welchen Bedingungen gläubig gewordene Heiden in die christliche Gemeinschaft aufzunehmen seien. Eine dadurch herbeigeführte Reise des Paulus und Barnabas nach Jerusalem führte etwa 50-52 zu dem Resultat der Trennung der Missionsgebiete der Urapostel und des Paulus unter Erweis gegenseitiger Anerkennung. Gleichwohl trug ihm die noch ungelöste Frage nach dem Verhältnis von Juden und Heiden im Christentum sofort einen harten Konflikt mit Petrus und selbst mit Barnabas in Antiochia ein.

Nach seiner Trennung von letzterem unternahm er, von Silas begleitet, eine zweite Bekehrungsreise durch die schon besuchten kleinasiatischen Provinzen, dann durch Phrygien und Galatien nach Mysien, von da nach Makedonien ... und nach Achaia, wo ... christliche Gemeinden gegründet wurden. Nach anderthalbjährigem Aufenthalt daselbst läßt ihn wenigstens die Apostelgeschichte über Jerusalem nach Antiochia zurückkehren.

Eine dritte Missionsreise führte ihn dann durch Galatien und Phrygien nach Ephesos. Von hier nach einem fast dreijährigen Aufenthalt vertrieben, reiste er durch Makedonien und Achaia nach Korinth, sammelte hier eine Beisteuer für die Christen zu Jerusalem, kehrte 58 wieder nach Makedonien zurück und ging von dort 59 zu Schiff ... nach Jerusalem. Kaum angekommen, wurde er bei einem Volksaufstand von den Römern in Haft genommen und als Gefangener nach Cäsarea zum Verhör vor den Prokurator gebracht.

Da er aber an den Kaiser appellierte, wurde er im Herbst 61 nach Rom gesandt, wo er im nächsten Frühjahr anlangte, um in einer nicht allzu drückenden Gefangenschaft zwei volle

Jahre zuzubringen. Mit dieser Nachricht schließt die Apostelgeschichte.

Angaben späterer Väter zufolge soll Paulus aus dieser römischen Gefangenschaft befreit worden sein, noch mehrere apostolische Reisen, insbesondere auch nach Spanien, gemacht haben, endlich wieder in Rom verhaftet und unter Nero zugleich mit Petrus hingerichtet und zwar enthauptet worden sein. Wahrscheinlicher schlossen schon die zwei Jahre der Apostelgeschichte mit Prozeß und Hinrichtung ab. Die Kirche hat ihm zugleich mit Petrus den 29. Juni als Peter-Paulstag und den 25. Januar als Pauli Bekehrungstag gewidmet.

Wir besitzen unter Paulus' Namen eine Anzahl von Sendschreiben an mehrere Christengemeinden und an einzelne Personen, sogenannte Episteln oder Lehrbriefe, welche noch dadurch einen besonderen Wert erhalten, daß die biblische Kritik die Echtheit der wichtigsten von ihnen (der Briefe an die Galater, Römer und der beiden an die Korinther) fast unbestritten konstatiert. Das Altertum hat einstimmig 13 Briefe Pauli als echt angenommen; nur der 14., der Brief an die Hebräer, war streitig.

Neuerdings sind auch die sogenannten Pastoralbriefe ... mit steigender Sicherheit als später in seinem Namen und Geist verfaßt erkannt worden; sehr angefochten steht auch der Kolosserbrief, und selbst der Philipperbrief erregte allerlei Bedenken. ...

Paulus hat dem Christentum erst seinen universalen Charakter, seine Bedeutung als Weltreligion errungen, indem er das Menschheitliche in dem Auftreten und Selbstbewußtsein Jesu geltend machte und das mehr lokal und national Bedingte, woran sich die jerusalemische Gemeinde hielt, zurücktreten ließ.

Er zuerst hat das Christentum als eine neue Religion in sich erlebt und nach außen zur Darstellung gebracht. ... Stets sind es daher praktische Lebensverhältnisse und Zustände, die ihm Veranlassung zum Schreiben geben; stets aber operiert er, um ihnen gerecht zu werden, so, daß er bald einen göttlichen Geschichtsplan entrollt, auf welchem die Leser sich zu orientieren haben, bald die Grundzüge einer ... Weltanschauung zeichnet, welche ganz auf die Gegensätze Fleisch und Geist, Adam und Christus, Gesetz und Gnade, Gerechtigkeit aus Werken und Gerechtigkeit aus Gnade, Tod und Leben gebaut ist.

Summa dieses sogenannten Paulinischen Lehrbegriffs bleibt immer die Idee der Neuheit und Selbständigkeit des Christentums, welches sich zum Judentum verhalte wie die Freiheit des Mannes zum Gehorsam des Knaben, wie der Geist zum Buchstaben, wie die Sache selbst zum Schattenbild.

Insonderheit begründete er die Universalität des messianischen Heils und die an keine Bedingung vorangegangener Gesetzeserfüllung geknüpfte Aufnahmefähigkeit auch der Heiden in das Gottesreich auf die allgemeine Sündhaftigkeit, vermöge deren Juden und Heiden unter gleichem Fluch liegen, und auf den diesen Fluch tilgenden Versöhnungstod des Sohnes Gottes, welcher durch eben diesen Tod seinen früheren Beziehungen zum Judentum abgestorben ist und seitdem als verklärtes Haupt der Menschheit zu Juden wie Heiden in gleichmäßigem Verhältnis steht. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über den Apostel "Petrus" (x812/923):
>>Petrus (griechisch, "Fels"), eigentlich Simon, daher oft vollständig Simon Petrus genannt, der erste Apostel Jesu, Sohn eines gewissen Jonas und Bruder des Apostels Andreas, war früher Fischer in der Nähe von Kapernaum.

Sein Charakter schwankt trotz des ihm zugelegten Beinamens zwischen heftiger Entschlossenheit und momentaner Verzagtheit, wie namentlich die bekannte Geschichte der Verleugnung beweist. Während er in den echten Briefen des Paulus als "Apostel der Beschneidung" erscheint, läßt ihn die Tradition nicht bloß in Pontus, Galatien, Kappadokien, Kleinasien und Bithynien (1. Petrus 1, 1), sondern auch in Antiochia, Korinth und ganz besonders in Rom das Evangelium verkündigen, hier mit Simon dem Magier zusammentreffen und endlich unter Nero mit dem Haupt unterwärts gekreuzigt werden, da er sich für unwürdig hielt, in derselben

Weise wie Jesus zu sterben.

Petrus war verheiratet (Lukas 4, 38) und wurde von seiner Gattin, welche der Tradition nach Konkordia oder Perpetua hieß, auf seinen Reisen begleitet (1. Korinther 9, 5). Auch sie soll den Märtyrertod, doch früher als der Apostel, erlitten haben. ...<<

Die Christenverfolgungen im Römischen Reich

Da sich die Christen im Römischen Reich weigerten, ihren Glauben zu verleugnen und dem Kaiser zu opfern ("Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen"), führten die Römer von 64 bis 313 im gesamten Römischen Reich Christenverfolgungen durch. Die Christen wurden als gefährliche "Staatsfeinde" eingestuft und verfolgt. Die Christen wurden z.B. in Tierfelle eingenaht und von ausgehungerten Hunden in Stücke zerrissen oder sie wurden in den Gärten des Kaisers an Kreuze genagelt, angezündet und dienten als "lebende Fackeln".

In jener Zeit erhielt das Wort Märtyrer ("Blutzeuge") seine noch heute geltende Bedeutung. Viele Christen wurden monatelang ins Gefängnis geworfen, grausam geißelt und gefoltert, um anschließend enthauptet oder wilden Tieren vorgeworfen zu werden. Oft trieb man sogar mit den Leichen der Christen noch Hohn und Spott. Die verunstalteten Leichen der Christen durften vielerorts tagelang nicht begraben werden, um die Verwesung zu beschleunigen.

Der Christ und römische Rechtsgelehrte Quintus Tertullianus (um 160 bis um 222) schreibt später über die Christenverfolgungen (x258/181): >>... Wenn der Tiber bis an die Stadtmauern dringt, wenn die Himmelstore verschlossen sind, so daß es nicht regnet, wenn die Erde bebt, Seuche und Hungersnot über die Menschen kommen, sofort heißt es: "Vor die Löwen mit den Christen!" ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die "Christenverfolgungen" (x804/86-87): >>... Christenverfolgungen, die notwendige Gegenwirkung des Heidentums auf das innerhalb seines Gebietes sich ausbreitende Christentum. Den Römern war bekanntlich die Religion vorzugsweise Staatsangelegenheit. Lediglich aus Staatsklugheit hatte man den unterjochten Völkern ihre Götter gelassen, auch den Juden die Ausübung ihrer Religion erlaubt. Je mehr sich aber das Christentum vom Judentum loslöste, desto mehr verlor es das Recht einer erlaubten Religion; die Ausnahme und Verbreitung einer unerlaubten aber galt, zumal in der gegen alle Neuerungen und Vereine so argwöhnischen Kaiserzeit, als Verbrechen gegen die Staatsgesetze.

Überdies mußte gerade diese Religion, um welche es sich in dem besonderen Fall handelte, neu und gewissermaßen unfaßbar, weil ohne Volkstümlichkeit, ohne Götterbilder, ohne Tempel, Altäre und Opfer, dazu in ihren gottesdienstlichen Verrichtungen bald vom Schleier des Geheimnisses umgeben, als ganz besonders verdächtig erscheinen, zumal da ihre Anhänger sich weigerten, die Zeremonien der römischen Staatsreligion als allgemeine Bürgerpflicht zu verrichten, der Büste des Kaisers als Ausdruck der Untertanenehrfurcht Weihrauch zu streuen oder an kaiserlichen Geburtstagen, bei Siegesfesten und dergleichen an den heidnischen öffentlichen Lustbarkeiten teilzunehmen.

Nun sollten aber die Teilnehmer an unerlaubten und geheimen Versammlungen sowie die der Ehrfurchtsverletzung gegen die Kaiser Angeklagten nach römischem Gesetz gefoltert, die Geringeren unter ihnen den Bestien vorgeworfen oder lebendig verbrannt, die Vornehmeren zum Tod verurteilt werden. Speziell wurde der Dienst eines unsichtbaren, nicht abzubildenden Gottes als Atheismus betrachtet; das die Götter, Tempel, Opfer etc. entwertende Christentum erschien als "sacrilegium"; die sacrilegi aber verdammt das römische Gesetz zum Kampf mit wilden Tieren oder zum Kreuzestod.

Wirkliche oder angebliche Heilungen, der von den Christen ausgeübte Exorzismus, gaben Anlaß zur Beschuldigung der Magie, die den erwiesenen Zauberern den Flammentod, den übrigen an der magischen Handlung Beteiligten die Strafe der Kreuzigung etc. nach römischem Gesetz zuzog.

Hatte in dem religiösen Verhalten der Christen der Staat somit eine gewisse Veranlassung, dieselben der Auflehnung gegen seine Einrichtungen und Gesetze zu beschuldigen und zu bestrafen, so gingen doch die Verfolgungen noch häufiger vom heidnischen Volk aus, das im Götzendienst den Quell seines Erwerbs (heidnische Priester, Götzenbildverfertiger und Händler) verteidigte und voll Haß jede Handlung eines Christen mit Argwohn betrachtete; so wurde ... die allgemeine Bruderliebe als Vorwand der Unzucht verdächtigt.

Alle öffentlichen Unglücksfälle wurden sofort als Strafgerichte der über ihre Verachtung erzürnten Götter dargestellt. Den Vornehmen und im Geiste der alten Welt Gebildeten endlich war das Christentum der finstere Aberglaube eines betörten Pöbels.

Zu diesen eigentlichen und planmäßigen Verfolgungen sind die Vorfälle des 1. Jahrhunderts noch nicht zu zählen, wie wenn bald auf dem Boden Palästinas in der Nachfolge des Meisters selbst zahlreiche Opfer dem pharisäischen Haß fallen, bald in Rom (64 n. Chr.) die tyrannischen Launen eines Nero die Schuld an dem Brand der Stadt auf die Christen wälzt und sie kreuzigen oder in die Felle wilder Tiere einnähen und den Hunden zur Zerfleischung vorwerfen oder, mit brennbaren Stoffen überzogen, gleich Fackeln anbrennen läßt.

Auch unter Domitian (81-96) wurde die Anklage auf Christentum als eine Art Hochverrat nur benutzt, um einzelne Konfiskationen, Verbannungen und Hinrichtungen, wie es scheint selbst gegen zwei Mitglieder der kaiserlichen Familie, T. Flavius Clemens und Flavia Domitilla, durchzusetzen.

Erst seit den Zeiten des Kaisers Trajan beginnt der eigentliche Christenprozeß und zwar zunächst in der Form der Einzelanklage. Das Edikt Trajans vom Jahr 112, welches den Christenprozeß in der angegebenen Weise instruiert hatte, blieb Reichsgesetz und wurde unter Trajans Nachfolgern bald laxer, bald strenger gehandhabt. ...

Dagegen erging unter Decius (249-251) die erste planmäßige Verfolgung aus nationalreligiösen Motiven über die Christenheit des ganzen Reiches. Unter Gallus (251-253) und Valerianus (253-260) dauerten, mit besonderer Heftigkeit seit 257, diese Leiden fort; man suchte die Kirche hauptsächlich durch Verfolgung der Kirchenbeamten zu Grunde zu richten. Erst Gallienus hob 260 die Verfolgungen auf und gab dadurch auf mehr als 40 Jahre Frieden.

Der Kaiser Diocletianus (284-305) zeigte sich anfangs aus politischer Klugheit den Christen gewogen, begann dann aber teils infolge seines Bestrebens, die alte Herrlichkeit des Reiches, somit auch die alte Staatsreligion wiederherzustellen, ... gegen die Christen einen Kampf auf Leben und Tod. Letzterer hob an mit der Zerstörung der Kirche von Nikomedia (303).

Ein sogleich folgendes kaiserliches Edikt gebot, alle Tempel der Christen zu zerstören und ihre heiligen Bücher zu verbrennen; christlichen Staatsbeamten sollten ihre Würden genommen, römische Bürger zu Sklaven degradiert werden, Sklaven die Hoffnung auf Freiheit verlieren; gegen alle Christen sollte bei der gerichtlichen Untersuchung die Folter angewandt werden. Ein neues Gesetz gebot, die Christen durch jedes erdenkliche Mittel zum Opfern zu zwingen. Fast durchs ganze Reich wüteten die Verfolgungen.

Einhalt wurde erst geboten, als Diocletianus 305 die Regierung niederlegte und der Christenfreund Constantius Chlorus mit Galerius zum Augustus erhoben wurde. Galerius, die Vergeblichkeit seines blutigen Beginns einsehend, erließ 311 ein Edikt, wodurch den Christen unter der Bedingung, daß sie nichts gegen die Ordnung des Staates unternähmen, vollkommene Duldung gewährt wurde. ... Maximinus' Niederlage und Tod (313) befreite die Kirche von ihrem letzten und unversöhnlichsten Feind.<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die Verfolgung der Christen (x324/200-203): >>Die Christenverfolgungen im Spiegel kirchlicher Geschichtsschreibung

... Ein so achtungsgebietender Christ wie der 254 gestorbene Origenes - dessen eigener Vater Märtyrer war und der auch selbst gefoltert wurde - nannte die Zahl der christlichen Blutzeugen

"klein und leicht zu zählen". Tatsächlich sind die "Martyrerakten" gefälscht, sind viele heidnische Kaiser gar keine Christenverfolger gewesen, hat der Staat die Christen gar nicht wegen ihrer Religion behelligt. In Wirklichkeit begegneten viele altgläubige Beamte den Christen so nachsichtig wie möglich.

Sie gaben ihnen Bedenkzeit, übergingen Verordnungen, gestatteten Betrug, entließen sie aus der Haft oder verrieten Christen juristische Tricks, wie sie, ohne ihren Glauben zu verleugnen, freigesprochen werden konnten. Sie schickten sich selber Denunzierende wieder nach Hause und quittierten nicht selten noch ihre Provokationen gelassen.

Schon Bischof Euseb aber, der "Vater der Kirchengeschichte", wird in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts nicht müde, uns wahre Schauernmärchen über die bösen Heiden aufzutischen, die schlimmen Christenverfolger.

Er verwendet dafür das ganze achte Buch seiner *'Kirchengeschichte'*, von dem gewiß auch gilt, was ein Kenner vor allem vom 9. und 10. Buch dieses Werkes sagt (unsere fast einzige Quelle für die ältere Kirchengeschichte!): "Emphase, Umschreibung, Auslassung, Halbwahrheit und sogar Urkundenfälschung ersetzen die wissenschaftliche Interpretation sicherer Dokumente" (Morreau).

Immer wieder werden da durch die verruchten Heiden - tatsächlich durch Bischof Euseb - die Christen, die "wahrhaft wunderbaren Streiter", gemartert, mit Geißelhieben, mit Folter und Schabmesser zerfleischt, der Bauch, die Waden, Wangen, Beine zerbrochen, die Nasen abgeschnitten, Ohren, Hände, die restlichen Glieder zerstückelt. Euseb rührt Essig und Salz in die Wunden, treibt scharfes Schilfrohr durch die Nägel, die Finger, verbrennt die Rücken durch kochendes Blei, brät die Dulder auf einem Rost "zwecks langer Peinigungen".

Und bei all dem und vielem mehr sind diese Helden standhaft, guten Mutes, in bester Verfassung. "Ja, sie jubelten und sangen dem Gott des Alls Lob- und Danklieder bis zum letzten Atemzug."

Andere Christgläubige, weiß Euseb, wurden "auf Befehl der Dämonendiener" in die Tiefen des Meeres versenkt, wurden gekreuzigt, geköpft - "bisweilen sogar hundert Männer nebst kleinen Kindern (!) und Weibern an einem einzigen Tag ... Das Richtschwert wurde stumpf ... die Henkersknechte mußten sich vor Erschöpfung gegenseitig ablösen."

Wieder andere warf man "menschenfressenden Bestien" vor, wilden Ebern, Bären, Pantheren. "Wir selbst waren bei diesen Kämpfen zugegen (!) und sahen, wie die göttliche Kraft unseres Erlösers Jesus Christus, dem das Zeugnis galt, erschien ... Und wenn die Bestien je zum Sprunge ansetzten, wichen sie, wie von einer göttlichen Kraft angehalten, immer wieder zurück." Von Christen - "fünf waren es im ganzen" -, die ein "wütender Stier" zerfetzen sollte, berichtet der Bischof: "So sehr er mit den Füßen stampfte und mit dem Gehörn hierhin und dorthin stieß und, durch glühendes Eisen gereizt, Wut und Verderben schnaubte, er wurde von der heiligen Vorsehung zurückgedrängt."

Christliche Geschichtsschreibung!

Einmal erwähnt Euseb "ein ganzes von Christen bewohntes Städtchen in Phrygien", dessen Bewohner man "samt Frauen und Kindern" verbrannte - unterschlägt aber leider den Namen des Ortes. Überhaupt weicht er, obwohl ja wiederholt Augenzeuge, genaueren Angaben in der Regel geflissentlich aus, renommiert jedoch unentwegt mit "zahllosen Scharen", kennt "große Massen", teils durchs Schwert hingerichtet, teils verbrannt, "unzählige Männer mit Weibern und Kindern" (!), die "um der Lehre unseres Erlösers willen ... auf verschiedene Weise" starben. "Ihre Heldentaten sind über jede Beschreibung erhaben."

Es sei nicht unerwähnt, daß 335 auf dem Konzil von Tyrus der ägyptische Bischof Potamon von Herkleia Bischof Euseb des Abfalls während der Verfolgung bezichtigt hat. Freilich ist dies unbewiesen und kann auch, wie so oft, Verleumdung eines Amtsbruders durch einen Amtsbruder sein.

Der Verfolgung in Gallien im Jahr 177 unter Mark Aurel (161-180), dem Philosophen auf dem Kaiserthron (dessen "Selbstbetrachtungen" noch Friedrich II. von Preußen bewundert), rühmt Euseb "Zehntausende von Märtyrern" nach. Die Martyrologien zu der Verfolgung in Gallien unter Mark Aurel aber nennen - 48 Märtyrer. Und davon bleiben selbst im *'Lexikon für Theologie und Kirche'* noch acht Märtyrer übrig; die heilige Blandina "mit dem heiligen Bischof Potinus und sechs anderen Genossen". Dagegen ist später die Zahl der *heidnischen* Märtyrer in Gallien "besonders ... groß" (C. Schneider).

Von der Christenverfolgung Diokletians, wider Willen des bedeutenden Herrschers die härteste überhaupt, konnte Euseb, da den Zeitgenossen noch bekannt, nicht mehr Zehntausende von Opfern (mehr bewundern als) beklagen. (Verfolgungen sind Kirchenführern häufig willkommen. Auch bei Päpsten des 20. Jahrhunderts kann man dies lesen.

Verfolgungen pulvern auf, treiben zu engerem Zusammenschluß - die beste Propaganda durch die Zeiten!) Euseb, der "über die Märtyrer in Palästina" eine gesonderte Schrift publizierte und in seiner Kirchengeschichte schreibt: "Wir kennen diejenigen aus ihnen, die in Palästina ... sich hervorgetan", Euseb nennt nun nicht mehr "Zehntausende", sondern eine Gesamtzahl von 91 Märtyrern. 1954 überprüfte de Ste Croix in *'Harvard Theological Review'* die Angaben des "Vaters der Kirchengeschichte", wobei noch sechzehn Märtyrer übrigblieben - in der schlimmsten und zehnjährigen antiken Christenverfolgung in Palästina nicht einmal zwei pro Jahr. Trotz allem hielt einer seiner heutigen Verteidiger den Schluß für verfehlt, Euseb "habe keinerlei wissenschaftliches Gewissen gehabt" (Wallace-Hadrill).

Selbst die heidnischen Kaiser aber, von "Gott" gesandt doch, Repräsentanten seiner "Ordnung", wurden jetzt durch den ärgsten kirchenväterlichen Dreck gezogen. Waren sie für Athanagoras im späten 3. Jahrhundert noch gütig und mild, weise und wahrheitsliebend, friedfertig, wohlthätig, wissensdurstig, geißelt man sie schon im frühen 4. Jahrhundert als Monstra (Monstrum) ohnegleichen. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die geschichtliche Entwicklung der christlichen Kirche von 64-150 (x809/749): >>(Kirche) ... Die christlichen Gemeinden waren ... ursprünglich lediglich Verbände zu einem heiligen Leben auf Grund einer gemeinsamen Hoffnung und Sehnsucht nach ... Weltvollendung durch den wiederkehrenden Messias. Von seinen Sprüchen, die zu kühnem Gottvertrauen und alles aufopfernder Bruderliebe mahn-ten, von seinen Gleichnissen, die das leise Nahen einer göttlichen Lebensordnung, eines "Himmelreiches", abbildeten, von seinen Weissagungen, welche demselben Reich ein "Kommen mit Macht" noch innerhalb der Lebzeiten der Zuhörer in Aussicht stellten, zehrten diese Gemeinschaften.

Die eigene Produktionskraft aber tat sich Genüge und wirkte sich aus in einem kräftig pulsierenden Leben des Enthusiasmus, der Inspiration, der Prophetie, welches sich auch durch die grundsatzmäßige Gebundenheit an die Autorität des Alten Testaments nicht sehr beengt fühlte.

Die ersten Christengemeinden waren Gemeinschaften von Inspirierten mit beweglichen, mannigfaltig nuancierten Verfassungsformen, die bald mehr an die jüdischen Synagogenverbände, bald mehr an die griechischen Kultvereine und römischen Kollegien erinnerten. Das Gemeinleben selbst trug ein hervorstechend sozialistisches, aber durch und durch religiös bedingtes Gepräge; der heidnischen Kulturwelt stand es in Erwartung eines baldigen Weltendes durchaus ablehnend gegenüber.

Erst etwa seit Mitte des 2. Jahrhunderts sehen wir die zielbewußteren, von praktischen Trieben beseelten und allmählich vom Bewußtsein einer Weltmission durchdrungenen unter diesen Gemeinden im römischen Weltreich allmählich sich zusammenfinden in jener nach außen immer weiter reichenden, nach innen immer fester gefügten Konföderation, welche sich die "Großkirche", die "allgemeine", die "katholische Kirche" nannte. ...<<

65

Südeuropa: Nach der Aufdeckung einer Verschwörung veranlaßt der römische Kaiser Nero im Jahre 65 die Hinrichtung aller Aufständischen. Zu den Opfern zählen auch der Philosoph Seneca und der Dichter Lucanus.

66

Palästina: Die jüdische Bevölkerung rebelliert ab 66 gegen die römischen Besatzungstruppen. Der große jüdische Aufstand in Palästina endet schließlich im Jahre 70 mit der Zerstörung Jerusalems.

68

Südeuropa: Der römische Kaiser Nero begeht nach einem Aufstand in Gallien und der Ächtung durch den Senat im Jahre 68 Selbstmord.